



Vertraute Lebenswelten der Wissenschaftsskepsis. Die Kritik an der Corona-Impfpflicht als Präludium für den Widerstand gegen interventionistische Nachhaltigkeitspolitik

Michaela Pfadenhauer · Katharina Miko-Schefzig · Arthur Buckenleib ·
Cornelia Reiter

Angenommen: 7. August 2024 / Online publiziert: 15. September 2024
© The Author(s) 2024

Zusammenfassung Die Ankündigung einer Impfpflicht im November 2021 in Österreich steht in einer langen Reihe politischer Verordnungen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie. Diese als Eingriffe eines interventionistischen Staates in private Belange wahrgenommenen Maßnahmen hatten umfassende Proteste und Kritik zur Folge. Deren Deutung als verschwörungstheoretische Haltung am gesellschaftlichen Rand ist nicht mit der Bandbreite von Institutionen- und Wissenschaftsskepsis kompatibel, die in der Ablehnung der COVID-19-Impfung zum Ausdruck kommt. Der vorliegende Beitrag präsentiert die Befunde ethnographischer Interviews mit maßnahmenkritischen Personen in der Mitte der Gesellschaft. Die Kombination von Lebensweltanalyse und Subjektivierungsanalyse fördert diskursbezogene Selbstpositionierungen und deren Relevanzsetzungen sowie die Verschiebung sozialer Bezugnahmen während der Pandemie zutage. Die empirisch gewonnene Selbstpositionierung als „wissende Minderheit ohne Resonanzraum“ offenbart die Erfahrung eines Wir, das sich als Bezugsgruppe im Sinne von „small lifeworlds“ darstellt. Ihre Rekonstruktion legt ein transformatorisches Potenzial frei, das nicht zuletzt im Hin-

✉ Michaela Pfadenhauer

Institut für Soziologie, Universität Wien, Rooseveltplatz 2, 1090 Wien, Österreich
E-Mail: michaela.pfadenhauer@univie.ac.at

Katharina Miko-Schefzig

Kompetenzzentrum für empirische Forschungsmethoden, Wirtschaftsuniversität Wien,
Welthandelsplatz 2, 1020 Wien, Österreich
E-Mail: katharina.miko-schefzig@wu.ac.at

Arthur Buckenleib

Soziologisches Seminar, Universität Basel, Petersgraben 27, 4051 Basel, Schweiz
E-Mail: arthur.buckenleib@unibas.ch

Cornelia Reiter

Institute for System Innovation & Policy, Austrian Institute of Technology (AIT), Giefgigasse
4, 1210 Wien, Österreich
E-Mail: cornelia.reiter@ait.ac.at

blick auf die zu gewärtigende Interventionspolitik zur Bewältigung der Klimakrise gesellschaftlich relevant sein dürfte.

Schlüsselwörter Impfskepsis · Wissenschaftsskepsis · Lebensweltanalytische Ethnographie · Interpretative Subjektivierungsanalyse · Kulturen der Ignoranz · Transformation

Familiar worlds of scientific skepticism. Criticism of compulsory coronavirus vaccination as a prelude to resistance against interventionist sustainability policies

Abstract The announcement of mandatory vaccination in Austria in November 2021 was part of a long series of political ordinances to contain the COVID-19 pandemic. These measures, which were perceived as an interventionist state interfering in private matters, led to widespread protests and criticism. The latter's interpretation as a conspiracy-theoretical position from the fringes, however, is not compatible with the range of institutional and science scepticism expressed in connection with rejecting the COVID-19 vaccination. This article presents the findings of ethnographic interviews with people in the centre of society who are critical of the measures. The combination of lifeworld analysis and subjectivation analysis brings to light discourse-related self-positionings and their relevance as well as the shift in social references that took place during the pandemic. The empirically obtained self-positioning as a "knowledgeable minority without a resonance space" reveals the experience of a "we" that presents itself as a reference group in the sense of "small lifeworlds". The latter's reconstruction reveals a transformative potential that is likely to be relevant not least with view to the interventionist policies that are to be expected in tackling the climate crisis.

Keywords Vaccination hesitancy · Science scepticism · Lifeworld-analytical ethnography · Interpretive subjectivation analysis · Cultures of ignorance · Transformation

1 Impfpflicht in Österreich

Im November 2021 kündigt die österreichische Regierung die Einführung einer Impfpflicht an. Während die Public-Health- und sozialen Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie bis dahin weitgehend im Gleichklang mit den meisten europäischen Staaten erfolgt sind, reiht sich das Land mit dieser Maßnahme in eine Minderheit von überwiegend nicht-europäischen Staaten ein und steigert damit den Interventionismus eines im Rahmen der Corona-Krise ohnehin bereits im

„Ausnahmezustand“ (Dörre 2020) agierenden Staates.¹ Dieser für viele unerwartete Schritt hat uns zur Studie „Life sciences meet life worlds“ (Lili) bewogen, in der wir die diskursbezogene Selbstpositionierung (Bosančić 2019; Miko-Schefzig 2019) und die handlungspraktischen Relevanzsetzungen (Honer und Hitzler 2015; Pfadenhauer 2023) von Personen untersucht haben, die der COVID-19-Impfung kritisch gegenüberstanden.² Unsere Studie zielt dabei nicht in erster Linie auf die Kritik an der staatlich verordneten Coronaimpfung als solcher, die auch bei einer „pro-vaccination identity“ (Wagner und Eberl 2022) kritisierbar ist, sondern auf die Ablehnung des bis dahin verlaufenden Weges, der über Ausgangsverbote, Maskenpflicht und an „2G-“ und „3G“-Regeln gebundene Zugangsbestimmungen zur Eindämmung der Coronapandemie eingeschlagen wurde.

Die am 5. Februar 2022 mit breiter Zustimmung von National- und Bundesrat eingeführte Impfpflicht wurde nach Anhörung der staatlichen Impfkommision bereits am 12. März 2022 ausgesetzt – zunächst vorübergehend, inzwischen endgültig. Damit haben wir es mit einem umgekehrten Fall dessen zu tun, was die bunt zusammengesetzte Gegnerschaft der Coronamaßnahmen seit Herbst 2020 massenhaft auf die Straße gebracht hat: Denn die Regierung folgt hier dem Votum einer Expertenkommission für das Aussetzen einer Public-Health-Maßnahme, während sich der Unmut generell auf die Einführung und Beibehaltung von Maßnahmen gerichtet hat, die als Verordnung eines undurchsichtigen Bündnisses aus Politik, Wissenschaft und Medien wahrgenommen wurden. Die schließlich besonders öffentlichkeitswirksamen „Coronaproteste“ erwiesen sich auch in Österreich als Potpourri unterschiedlicher Positionen, für deren Einordnung das gängige Links-Rechts-Spektrum an Aussagekraft verloren hat (Forschungswerkstatt Corona-Proteste 2021, 2023). Denn durch die Umkehrung der Wertepriorisierung – die traditionell progressive Freiheit auf der einen, die traditionell konservative Ordnung auf der anderen Seite – scheint während der Radikalisierung der Proteste und deren diskursiver Verhandlung eine Links-Rechts-Rochade stattgefunden zu haben. So lässt sich Frei und Nachtwey (2022, S. 4) zufolge für (häufig per Telegram organisierte) Querdenker-Gruppen konstatieren, dass die Bewegung „teilweise eher von links kommt, sich aber nach rechts bewegt“.³ Wir diskutieren unsere Ergebnisse vor dem Hintergrund auch dieser Debatte, erkennen gegenüber den darin implizierten Polarisierungstendenzen aber eher ein dynamisches Konfliktpotenzial, wie es die Refigurationstheorie (Löw und Knoblauch 2022) skizziert – die mit Raum, Körper und Artefakten für unsere lebensweltanalytische Perspektive besonders anschlussfähig die Bedeutung von Materialität in der Einordnung sozialer Prozesse akzentuiert.

Gegenüber einer Betrachtung der radikalen Ränder dieser Proteste interessiert uns die Problematisierung der Public-Health-Maßnahmen in der sogenannten „Mit-

¹ Außer dem Vatikanstaat waren das Tadschikistan und Turkmenistan (Zentralasien), Indonesien (Südostasien) und Ecuador (Mittelamerika). Staaten wie Deutschland und Frankreich haben nicht gänzlich auf dieses Instrument verzichtet; dort gilt bzw. galt für bestimmte Berufsgruppen (etwa in Medizin und Pflege) eine Verpflichtung zur Impfung gegen COVID-19.

² Die Studie wurde von Januar bis Mai 2022 aus Mitteln der Wirtschaftsuniversität Wien und von Januar 2022 bis März 2023 aus Mitteln der Universität Wien finanziert.

³ „Teilweise“ meint hier auch, dass die ursprüngliche Fundierung der Querdenker-Bewegung in Esoterik und Anthroposophie vor allem in Westdeutschland ausgeprägt ist (Goertz 2022).

te der Gesellschaft“, der nicht erst seit der Pandemie „ein abnehmendes Vertrauen in die Problemlösungskompetenz des Wohlfahrtsstaates“ (Mau 2014, S. 276) unterstellt wird. Es ist gerade die – sich in unseren Memos und Beobachtungsprotokollen in Eigentlich-Formulierungen („Eigentlich ist die sehr nett“ oder „Der ist eigentlich doch sehr sympathisch“) äußernde – Vertrautheit der Lebenswelten, die uns zwischen November 2021 und April 2022 zu einer ethnographischen Studie motiviert hat. In deren Rahmen haben wir qualitative Interviews geführt, die zum Teil Gegenstand einer Follow-up-Erhebung wurden.⁴ Mit dieser lebensweltanalytischen Perspektive ist der Anspruch verbunden, die Verschiebung sozialer Bezugnahmen durch und während der Pandemie einzufangen. Dafür zeichnen wir auf Basis vielfältiger Datentypen exemplarisch einen fallspezifischen Verlauf nach, dessen fallübergreifende Generalisierung zur Wissenschaftsskepsis wir refigurationstheoretisch diskutieren.

Die im fallspezifischen Verlauf erkennbare *Institutionenskepsis* ist im Verhältnis zur *Wissenschaftsskepsis* zu betrachten, wie sie in Österreich derzeit diskutiert wird. Diese Diskussion nimmt ihren Ausgang darin, dass Österreich laut dem auf Wissenschaft und Technologie fokussierten Eurobarometer 2021 in der Frage, für wie relevant Wissenschaft zur Lösung gesellschaftlicher Probleme angesehen wird, im europäischen Vergleich einen der letzten Plätze einnimmt. Darüber hinaus weist die Erhebung aus, dass hier im europäischen Vergleich nicht nur wenig *Interesse* an Wissenschaft und Technologie, sondern auch wenig *Vertrauen* in Wissenschaft besteht. Repräsentant:innen der Wissenschaft werden von den Befragten als ungewöhnlich wenig kooperativ, ehrlich und selbstlos, dafür aber als besonders engstirnig eingeschätzt (European Commission 2021). Dies hat die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) zum Anlass für eine vertiefende Einstellungsanalyse, das ÖAW-Wissenschaftsbarometer (ÖAW 2023), genommen, die, zusammen mit der zeitgleich beim Institut für Höhere Studien (IHS) in Auftrag gegebenen IHS-Ursachenstudie (Starkbaum et al. 2023), der politisch zum Problem erklärten Wissenschaftsskepsis auf den Grund gehen sollte. An diese Studien anschließend, machen Partheymüller et al. (2023) drei „Einstellungsprofile“ aus, wovon das mit knapp 60 % größte Cluster zwar nicht eigentlich wissenschaftsskeptisch ist, aber ein distanziertes Verhältnis zur Wissenschaft hat und zudem eine hohe Durchlässigkeit zum mit 14 % überschaubaren Cluster der (echten) Wissenschaftsskepsis aufweist.

Die Maßnahmenkritik, die sich in den Coronaprotesten besonders sichtbar geäußert hat und in einer Zurückhaltung gegenüber der COVID-19-Impfung messbar geworden zu sein schien, wird als direkte Entsprechung dieser vom österreichischen Bildungsministerium als gesellschaftliches Problem definierten Wissenschaftsskepsis angesehen. Die nachfolgende Rekonstruktion des sozialwissenschaftlichen Forschungsstandes zu „scientific ignorance“ und „science scepticism“ fokussiert vor diesem Hintergrund Impfskepsis, die im letzteren Forschungsfeld als eine Subkategorie von Wissenschaftsskepsis verhandelt wird. Damit geraten Orientierungen in den Blick, die sich nicht nur aus der Pandemie, sondern auch aus weiter zurückreichenden Quellen wie der Anthroposophie speisen (Simon 2023). Im österreichischen

⁴ Erste Ergebnisse dieser Studie sind bereits veröffentlicht bzw. im Erscheinen. Vgl. zur Pandemie als Problem der Körper im Raum Buckenleib et al. (2023) und zu Impfskepsis und Polarisierung Miko-Schefzig et al. (2023; Miko-Schefzig 2024).

Kontext – speziell in Wien – könnte die tendenziell starke Tradition der Lebensreformbewegung ein weiterer Bezugspunkt sein. So wie die Zusammensetzung der Coronaprotekte auch in (West-)Deutschland und der Schweiz von rechtsbewegten bis hin zu linksalternativen Milieus reicht (Amlinger und Nachtwey 2022), gilt auch für Österreich, dass sich die „kritische[n] Einstellungen zu Wissenschaft [...] nicht auf spezifische sozioökonomische Gruppen [beschränken]“, sondern „in allen Gesellschaftsbereichen“ auffindbar sind (BMBWF 2023).

Anstelle einer einstellungsbezogenen Herangehensweise, die sich entweder zur These affektiver Polarisierung (Wagner und Eberl 2022) oder zur mittelschichtspezifischen These der „gekränkten Freiheit“ (Amlinger und Nachtwey 2022) verdichten lässt, kombinieren wir mit der Subjektivierungs- und Lebensweltanalyse zwei bislang unverbundene wissenssoziologische Perspektiven. Im Fallverlauf lässt sich die Entwicklung einer Selbstpositionierung der Befragten als *Angehörige einer wissenden Minderheit ohne Resonanzraum* im Zusammenhang mit der sukzessiven Einbettung in mediatisierte Lebenswelten aufzeigen, wie sie häufig im Kontext von Wissenschaftsskepsis oder auch der Prävalenz „alternativer Fakten“ (Kumkar 2022) diskutiert wird. Diesem Prozess ist eine Art Pfadabhängigkeit inhärent, die lebensweltanalytisch erklärt werden kann. Die Rekonstruktion dieses Pfades erscheint uns nicht zuletzt auch im Hinblick auf die zu gewärtigende Bewältigung weiterer gesellschaftlicher Krisen wie der Klimakrise relevant.

2 Wissenschaftsskepsis in der sozialwissenschaftlichen Forschung

Wissenschaftsskepsis kann an sozialstrukturell-individuellen ebenso wie an politisch-kulturellen Faktoren festgemacht werden. Letztere werden allerdings nicht unter dem Stichwort „Wissenschaftsskepsis“, sondern als Element von Wissensordnungen und Wissenskulturen diskutiert. Diese Ansätze, die wir als „Kulturen der Ignoranz“ zu bezeichnen vorschlagen (2.1), werden im Folgenden der akteurszentrierten Forschung zu Wissenschaftsskepsis (2.2) vorangestellt, die im österreichischen Diskurs u.a. deshalb dominiert, weil die im Austrian Corona Panel Project (ACPP) erhobenen Daten darauf ausgerichtet sind. Davon grenzt sich unser lebensweltanalytischer Ansatz ab, der die situative, materiale und soziale Dimension fokussiert.

2.1 Kulturen der Ignoranz

Ursachen dafür, dass Wissenschaft gesellschaftlich als problematisch erscheint, können einerseits auf der Seite von Individuen, andererseits in der wissenschaftlichen Praxis selbst vermutet werden. Im letzteren Fall liegt das Augenmerk auf dem politisch für die Produktion wissenschaftlichen Wissens gesetzten Rahmen sowie den Kulturen, die Disziplinen und Forschungszusammenhänge ausprägen und verfestigen. Diese politisch-kulturellen Faktoren werden als Element von „knowledge regimes“ (1), als „imaginaries“ im Sinne kultureller Erfahrungen etwa mit Medizin (2) oder als „scientific ignorance“ im Verstande von Nichtwissenskulturen (3) diskutiert. Die Beiträge im *Routledge handbook of ignorance studies* (Gross und

McGoey 2022) zeigen, dass der Übergang dieser Forschungsstränge zur Forschung zur Wissenschaftsskepsis im engeren Sinne fließend ist.

(1) Der Forschungsstrang zu „knowledge regimes“ (Campbell und Pedersen 2015) beleuchtet den Zusammenhang von nationalen politischen Systemen und je spezifischen Systemen der Wissensproduktion. Forschungsdaten, Leitbilder und politische Empfehlungen werden demnach von Organisationen wie Thinktanks, Agenturen, parteinahen Stiftungen etc. bereitgestellt, die neben und häufig auch an Universitäten vorbei beauftragt werden. Im Rekurs auf den Neo-Institutionalismus zeigen Christensen und Holst (2021b), dass die Europäisierung nationaler Wissensregime möglich ist, indem diese an Strukturen auf EU-Ebene angepasst werden. Vor diesem Hintergrund muss die Coronapandemie als Rückschritt gewertet werden, da sie ein Paradebeispiel für das Nebeneinander nationaler Wissensregime abgibt (Pfadenhauer 2021b).

(2) Jasanoff et al. (2021) haben in einer vergleichend angelegten Studie die Strategien von 23 Ländern im Umgang mit der COVID-19-Pandemie untersucht. Österreich wird in einer typologischen Unterscheidung von Konsens-, Kontroll- und Chaos-Ländern ersteren zugerechnet, da sich hier, ähnlich wie in Deutschland, trotz eines ausgeprägten Föderalismus die Kontroversen über die Evidenz einer Pandemie, über deren Primat für politisches Handeln sowie über entsprechende Maßnahmen in Grenzen hielten. Dies steht nicht im Widerspruch zu den Coronaprotesten, die sich erst nach einem Jahr formierten und von einer Polarisierungsdebatte gerahmt wurden, über deren empirische Haltbarkeit anhaltend gestritten wird. In ihrem Forschungsreport bezweifeln Jasanoff et al. (ebd., S. 5) die These, dass das Misstrauen gegen Public-Health-Maßnahmen aus mangelnder „scientific literacy“ abgeleitet werden könnte. „Vaccine hesitancy“ sei stattdessen auf kulturelle Erfahrungen mit Medizin („e.g., exploitation or marginalization“) zurückzuführen. Gegen die Wissensdefizit-Hypothese („information deficit model“) spreche auch, dass Debatten über das, was als „Fakten“ präsentiert wurde, nicht nur unter Experten, sondern auch unter starker Beteiligung von Laien geführt wurden. Hinzu komme, dass sich die forschungsgeleiteten Empfehlungen gewandelt haben, gerade *weil* sie aus Daten abgeleitet wurden. Das Tragen des Mund-Nasen-Schutzes ist ein gutes Beispiel: Zunächst als wirkungslose Maßnahme eingeschätzt, wurde nach dem Erscheinen zahlreicher Wirksamkeitsstudien eine umfassende Maskenpflicht eingeführt.

(3) Die in den 1990er-Jahren entstandene „sociology of scientific ignorance“ ergänzt nach eigenem Verständnis die „sociology of scientific knowledge“. Die Perspektivenerweiterung folgt aus dem gegenüber der klassischen Wissenschaftssoziologie programmatisch vertretenen Anspruch, Wahrheit wie Irrtum als sozial konstruiert und ausgehandelt anzusehen (Stocking 1998). An die Seite dieses Ansatzes trat in den folgenden Jahren u. a. das Konzept epistemischer Kulturen des Nicht-Wissens, die als Bestandteil von Wissenskulturen und notwendige Begleitererscheinung jeder Wissensproduktion angesehen werden. Nichtwissenskulturen sind demnach kein simpler Gegensatz von Wissenskulturen, sondern im Zusammenspiel mit Nichtwissensdiskursen zu betrachten (Wehling und Böschen 2015). Wehling (2021, S. 1) verortet „scientific ignorance“ innerhalb der Debatte um Nichtwissen und Ungewissheit, indem er diese als „knowledge gaps, blind spots, and inherent epistemic limitations of science itself“ definiert.

Das *Routledge handbook of ignorance studies* ist insofern am Übergang zur Forschung zu Wissenschaftsskepsis positioniert, als Gross und McGoey (2022, S. 5) einleitend den Bedarf weiterer Forschung markieren, „to understand why some people are hesitant to trust the evidence-base for new vaccines (c.f. Lehner et al. 2021), while other groups, even those who insist that benefits far outweigh known risks, are wary of imposed vaccine mandates“. Sie weisen hier exemplarisch auf die in Österreich durchgeführte Einstellungsforschung hin: Mit ihrer Interviewstudie zu sich selbst als impfkritisch einstufenden Hebammen kritisieren Lehner et al. (2021) ebenfalls das „information deficit model“ und zeigen auf, dass die impfkritische Haltung im Professionalitätsverständnis dieses Gesundheitsberufs verankert ist, das gesicherte Entscheidungsgrundlagen und vor allem Entscheidungsfreiheit priorisiert.

2.2 Akteurszentriertes Verständnis von Wissenschaftsskepsis

Wissenschaftsskepsis wird international unter „science scepticism“ und, in dessen organisierter Form, auch unter „science denialism“ behandelt. In der Forschung zur Verleugnung des Klimawandels ist Wissenschaftsskepsis eng mit politischem Konservatismus verknüpft. Insbesondere in den USA wird die Verharmlosung bzw. Leugnung der negativen Folgen des Klimawandels bei gleichzeitiger Überbetonung der wirtschaftlichen und sozialen Risiken effektiver Klimaschutzpolitik demnach von einer Allianz aus konservativen Stiftungen und Thinktanks sowie deren oft auch mit der Republikanischen Partei assoziierten Geldgeber:innen – dem „conservative movement“ (McCright und Dunlap 2000) – betrieben, die eine Ideologie des freien Marktes gegen die staatliche Regulierung durch Klimaschutzpolitik zu verteidigen suchen (Jacques 2006; Jacques et al. 2008; McCright und Dunlap 2000). Zuspruch findet dies wiederum insbesondere bei – von McCright und Dunlap (2011) als „cool dudes“ betitelten – konservativen weißen Männern.

In einer international vergleichenden Untersuchung bestätigt sich diese Rechts-Links-Spaltung in der Verleugnung des Klimawandels zumindest in Westeuropa. Erklärt wird dies damit, dass es auch hier traditionell konservative Werte wie der Schutz von Privateigentum, ein schlanker Staat sowie die Verteidigung nationaler Souveränität sind, die durch politische Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels infrage gestellt werden könnten (McCright et al. 2016).

Die Polarisierungsthese dient allgemeiner zur Erklärung des abnehmenden Vertrauens der US-amerikanischen Bevölkerung in die „scientific community“. Statistisch lässt sich belegen, dass dieses Vertrauen seit den 1970er-Jahren lediglich unter jenen Befragten sinkt, die sich selbst als konservativ beschreiben, sowie unter regelmäßigen Kirchgänger:innen. Gauchat (2012) zufolge ist eine wachsende politische Polarisierung in der Wahrnehmung von Wissenschaft zu konstatieren, deren Wurzeln jedoch nicht verstanden würden.

An diesen Wurzeln setzt die sozialpsychologische Forschung zur „motivated rejection of science“ an. Das von Hornsey und Fielding (2017) entworfene Modell der „attitude roots“ macht – anders als das „information deficit model“, wonach die Ablehnung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf mangelnde „scientific literacy“ zurückzuführen sei – folgende These stark: „people want to reject scientific consensus“ (ebd., S. 460; vgl. hierzu auch schon Gauchat 2012). Unter Bezugnahme auf

Tab. 1 „Attitude roots“ und ihre Gegenstände (eigene Darstellung im Anschluss an Hornsey 2020 und Rutjens et al. 2018)

Attitude roots	Skepsis gegenüber	Literatur
Ideologie	Klimawandel	Hornsey et al. (2016)
Partikularinteressen (Kosten für die Person oder Organisation)	Risiken des Rauchens Klimawandel	O'Connor und Weatherall (2019) Oreskes und Conway (2010)
Verschörungstheorie	Impfungen Klimawandel Gentechnisch veränderte Lebensmittel	Hornsey et al. (2018a) Lewandowsky, Gignac et al. (2013) Lewandowsky, Oberauer et al. (2013) Lewandowsky und Oberauer (2021)
Ängste/Phobien	Gentechnisch veränderte Lebensmittel Impfungen	Hornsey et al. (2018b) Wilks et al. (2019)
Persönliche Identität (als Freigeist; nonkonformistisch)	Impfungen	Hornsey et al. (2018b)
Soziale Identität (aus Gruppenzugehörigkeit)	Evolutionstheorie Impfungen Klimawandel	Esposito et al. (2013) Van Bavel und Pereira (2018)
Religiosität/Spiritualität (Anthroposophie)	Impfungen	Rutjens et al. (2022) Rutjens und Van Der Lee (2020)

die Theorie des „motivated reasoning“ (Kunda 1990) wird Wissenschaftsskepsis, die in der Verleugnung des Klimawandels, der Infragestellung der Evolutionstheorie oder in Impfskepsis ihren Ausdruck findet, auf Einstellungen zurückgeführt, welche die Rezeption wissenschaftlicher Evidenz beeinflussen (Hornsey und Fielding 2017, S. 460).

Wie Tabelle 1 zeigt, identifiziert Hornsey (2020) unterschiedliche „attitude roots“, wie Ideologie, Partikularinteressen, eine verschwörungstheoretische Weltanschauung, Ängste bzw. Phobien und das Bedürfnis nach einer persönlichen bzw. sozialen Identität. Nicht diskutiert wird von ihm jedoch, dass Ausgangspunkte für Einstellungen, wie etwa Ideologie, Verschwörungsglauben und Religiosität, weniger trennscharf sind, als es die analytische Konzeption erscheinen lässt.

In der „psychology of science“ findet sich die ähnlich gelagerte These, Wissenschaftsskepsis sei „shaped by varying beliefs and ideologies, and the effects of each are contingent on the domain“ (Rutjens et al. 2022, S. 102). Dabei bestätigen Studien der Amsterdamer ERC-Forschungsgruppe, dass eine konservative politische Ideologie zwar für Skepsis hinsichtlich des menschengemachten Klimawandels, aber nicht gegenüber Impfungen entscheidend sei. Hierfür sei Religiosität (Rutjens et al. 2018) bzw. Spiritualität ein entscheidender Prädiktor (Rutjens et al. 2022; Rutjens und Van Der Lee 2020). Dies sei auch für andere Domänen von Wissenschaftsskepsis, wie Stammzellenforschung, gentechnisch veränderte Lebensmittel und Genome Editing, festzustellen (Rutjens et al. 2018).

Für Impfskepsis⁵ wird jenseits von Verschwörungstheorien insbesondere die Anthroposophie als bedingender Faktor angenommen (Fournet et al. 2018). Ergänzend zu Sandhofer et al. (2017) und Bauer et al. (2021) gibt es einige Studien, die Masern-Cluster in Österreich nachzeichnen (Henszel et al. 2020; Schmid et al. 2010). Da beiden Studien zufolge anthroposophische Gemeinschaften im Zentrum der jeweiligen Ausbrüche stehen, liegt die Vermutung nahe, dass anthroposophische Überzeugungen einen Einflussfaktor auch für Impfskepsis in Österreich darstellen. In einer niederländischen Studie artikulieren anthroposophisch orientierte Eltern den Glauben an das natürliche Immunsystem ihrer Kinder sowie die weit über die Anthroposophie hinaus verbreitete Überzeugung, dass sogenannte Kinderkrankheiten der Entwicklung eines Kindes zuträglich seien (Harmsen et al. 2012). Zusätzlich erweist sich die Risikowahrnehmung von Krankheiten als relevantes Thema: Während viele Eltern ihre Kinder gegen Tetanus, Polio und Diphtherie impfen lassen – die sie als schwere Krankheiten ansehen –, lehnen sie Mumps-Masern-Röteln-Impfungen häufig ab.

Der von den Befragten in diesem Zusammenhang geäußerte Informationsbedarf paart sich mit mangelndem Vertrauen in die von staatlichen Public-Health-Institutionen bereitgestellten Informationen.⁶ Misstrauen gegenüber Institutionen spielt auch bei der Haltung zur Impfung gegen COVID-19 eine Rolle: In ihrer globalen Stichprobe identifiziert Pires (2022, S. 16) als häufigste Prädiktoren für eine zögerliche Haltung zur COVID-19-Impfung „lower perceived risk of getting infected, a lower level of institutional trust, not being vaccinated against influenza, lower levels of perceived severity of COVID-19 infection and stronger beliefs that the vaccination would cause side effects or be unsafe“. Die Angst vor unerwünschten Wirkungen und Zweifel an der Wirksamkeit von Impfstoffen waren indes schon vor der Pandemie die häufigsten Gründe für die Ablehnung von Impfungen (Sandhofer et al. 2017). In der Pandemie kommt eine Irritation über die Geschwindigkeit hinzu, mit der die Impfstoffe gegen COVID-19 entwickelt wurden. In diesem Sinne stellen Ten Kate et al. (2021, S. 94) fest, dass Impfstoffen, die als ausgiebig erforscht und in der Anwendung bewährt gelten, weniger Skepsis entgegenschlägt.

Für die USA weisen Jones und McDermott (2022) – analog zu den Befunden zur Leugnung des Klimawandels – auch für Impfskepsis parteipolitische Effekte nach. Alle anderen Prädiktoren für Impfskepsis kontrollierend, stellen sie fest, dass Personen, die sich als Republikaner:innen identifizieren, eher zögern, sich die COVID-19-Impfung verabreichen zu lassen, als Personen, die sich als Demokrat:innen identifizieren. Auch für Österreich belegen Studien, dass Impfskepsis durch parteipolitische Präferenzen beeinflusst wird. Paul et al. (2021) können zeigen, dass Anhänger:innen der rechtsgerichteten Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) sowie Personen, die an Verschwörungstheorien glauben, die geringste Impfbereitschaft aufweisen. Ähnlich stellen Schernhammer et al. (2022) fest, dass in Österreich die Impfmüdigkeit bei

⁵ In der englischsprachigen Debatte wird hier seit einer Studie von Larson et al. (2014) einheitlich von „vaccine hesitancy“ gesprochen. Zugunsten des Leseflusses verwenden wir auch bei Bezugnahme auf englischsprachige Publikationen das deutsche Wort „Impfskepsis“.

⁶ Einer Erhebung unter Patient:innen in der Notaufnahme zufolge paart sich diese Sorge mit einem allgemeinen Misstrauen gegenüber der Pharmaindustrie (Sandhofer et al. 2017).

Nichtwähler:innen und Wähler:innen, die für die Opposition stimmen, höher ist als bei denjenigen, die für die Regierungsparteien (Österreichische Volkspartei und Die Grünen) stimmen. Auch die Landtagswahlen in Österreich 2023, etwa im Bundesland Kärnten, stützen diesen Zusammenhang. Das in Österreich regelmäßig Wahlen begleitende Forschungsinstitut SORA belegt statistisch, dass die FPÖ in impfskeptischen Gemeinden stärker abschneidet. Die Haltung zu COVID-19 war dabei laut einer SORA-Umfrage auch als Wahlmotiv für FPÖ-Wähler:innen wichtig (ORF/SORA/ISA 2023).

In Verbindung mit der niedrigen Wahlbeteiligung in allen westlichen Ländern stellen Schernhammer et al. (2022) die Hypothese auf, dass die Ablehnung der Impfung ursächlich auf eine tiefer liegende Ablehnung der Tätigkeit des Staats bzw. der Regierung zurückgeht. Till und Niederkrötenhaler (2022) ergänzen dieses Bild, indem sie feststellen, dass freiheitsbezogene Ängste sowie eine Präferenz für soziale Medien als Informationsquelle die Impfbereitschaft der Österreicher:innen beeinträchtigen.

Generell stellen Newman et al. (2022) für die USA fest, dass Personen, die die COVID-19-Impfung ablehnen, etablierten Fakten gegenüber misstrauischer sind als Personen, die sie befürworten. Gleichzeitig zeigen sie weniger intellektuelle Bescheidenheit und verlassen sich stärker auf ihre Intuition. Diese Faktoren werden von Newman et al. (2022) mit dem allgemeinen Glauben an Verschwörungstheorien in Verbindung gebracht, der sich als maßgeblich für die zögerliche Haltung gegenüber dem COVID-19-Impfstoff herausstellt. Wie oben bereits angedeutet, zeigt sich an dieser Stelle, dass die analytische Trennung der „attitude roots“, gerade im Feld der Ideologien, Verschwörungstheorien und anthroposophischen Spiritualität, empirisch nicht trennscharf ist. Eine Längsschnittstudie über die zögerliche Haltung gegenüber der Impfung in Großbritannien förderte zutage, wie sich die Präferenz für eine natürliche Immunität und die Sorge vor möglichen schädlichen Nebenwirkungen der Impfung im Zuge der Pandemie mit Bedenken wegen der raschen Entwicklung, Prüfung und Zulassung des Impfstoffs, und in diesem Zusammenhang mit einem ausgedehntem Misstrauen gegenüber der pharmazeutischen Industrie, der Regierung und wissenschaftlicher Expertise, verschränkten (Phillips et al. 2022).

Naheliegenderweise ist Impfskepsis vor allem in der Public-Health-Forschung ein großes Thema. Auch hier konzentriert sich der Großteil der Studien darauf, Faktoren zu identifizieren, die zur von der WHO (2019) als „reluctance or refusal to vaccinate despite the availability of vaccines“ definierten „vaccine hesitancy“ beitragen. In ihrem Forschungsüberblick rekonstruieren Larson et al. (2014), wie der Einfluss einer Vielzahl solcher Faktoren in Abhängigkeit von zeitlichen und lokalen Bedingungen sowie der Art des Impfstoffes schwankt, und konstatieren daraufhin einen Bedarf an qualitativen Studien, um das Zusammenspiel dieser Faktoren bei Entscheidungen für oder gegen eine Impfung besser zu verstehen.

Diese als Forschungsdesiderat ausgemachten Entscheidungsprozesse zeichnet unsere ethnographische Forschung anhand fallspezifischer Verläufe nach. Dabei tragen wir mit der Verbindung von interpretativer Subjektivierungs- und Lebensweltanalyse zum einen der wissenssoziologisch unterstrichenen Relevanz von Diskursen für die kommunikative Konstruktion von Wirklichkeit Rechnung (Keller 2013), wobei wir insbesondere berücksichtigen, wie Akteur:innen in der diskursiven Auseinan-

dersetzung mit den Coronaprotesten adressiert werden. Zum anderen akzentuieren wir die Sozialität von Wissenschaftsskepsis, indem wir rekonstruieren, wie sie sich über handlungspraktische Relevanzen vermittelt.

3 Die Genese von Impfskepsis aus der Rekonstruktion von Entscheidungsprozessen: eine ethnographische Feldstudie

Im folgenden Kapitel werden unser methodisches Design (3.1) sowie unsere Analysedimensionen (3.2) entfaltet. Unsere Ethnographie fällt in die Zeit der COVID-19-Pandemie und ihrer Lockdowns. Die Kontaktrestriktionen zur Eindämmung des Coronavirus haben sich somit auf die empirische Forschung und die Ausgestaltung des Untersuchungsverlaufs ausgewirkt. Persönliche Treffen, etwa für Interviews, waren kompliziert zu organisieren. Auch wurde sehr rasch ein Sachverhalt sichtbar, den wir später als „Positionierung“ (Lin 2015) aufgreifen werden: Wir waren als Privatpersonen der Impfung gegenüber positioniert und mussten damit als Forschende umgehen. Bei der Darstellung des methodischen Designs, der gewählten Methoden und der Ergebnisdimensionen werden wir das Spezielle der Datenproduktion in Zeiten einer Pandemie reflektieren.

3.1 Methodisches Design

Die im Folgenden dargestellten Forschungsergebnisse resultieren aus einer Ethnographie der Lebenswelten von impfskeptischen Personen. Dem ethnographischen Ansatz entsprechend wurden vielfältige Methoden eingesetzt. Ethnographische Gespräche (Spradley 2016 [1979]), qualitative Interviews (Froschauer und Lueger 2020), die zu „Go-Alongs“ (Kusenbach 2008) mutierten, teilnehmende Beobachtungen (wir nahmen etwa an Demonstrationen gegen die COVID-19-Maßnahmen und deren Vorbereitung teil) (Lueger 2009) und beobachtende Teilnahme (u. a. die Irritation der eigenen Haltung zu Alternativmedizin) haben eine Fülle von Daten hervorgebracht, auf der unsere Ergebnisse und die anschließende Diskussion basieren.

Zur Einordnung unseres methodologischen Zugangs und der konkreten Erhebungen ist wichtig festzuhalten, dass unsere Studie an einem (dritten) Höhepunkt der Pandemie, d. h. kurz vor der Einführung der Impfpflicht in Österreich im Jänner 2022 gestartet ist: Die Zugänge zu Interviewpersonen und Erhebungssituationen waren durch Lockdowns und soziale Distanzregeln erschwert. Mehr als durch ein „theoretical sampling“ (Glaser und Strauss 2017 [1967]) war der Start ins Feld zunächst durch ein „convenient sampling“ (Etikan 2016) gekennzeichnet. Jedes Projektmitglied begann, im eigenen Umfeld nach Personen zu suchen, die in der persönlichen Begegnung durch Zurückhaltung gegenüber der Impfung aufgefallen waren.

In die Auswahl, die sich aus diesem Vorgehen ergab, konnten wir allerdings gleich zu Beginn heuristische „Schneisen“ (Mohn 2022) schlagen, die dann sehr wohl theoretischen Kriterien entsprachen – allen voran die des Wohnorts. Zentral erscheinen Stadt-Land-Unterschiede etwa der Metaanalyse von Pires (2022) zufolge, wonach mehrere in europäischen Ländern durchgeführte Studien als wichtigste

Prädiktoren für das Zögern bei der COVID-19-Impfung einen nichturbanen Wohnort sowie im Haushalt lebende Kinder ausweisen.⁷ In der von Bauer et al. (2021) vor der COVID-19-Pandemie durchgeführten Umfrage in einer ländlichen Region Österreichs waren etwa 20 % der Stichprobe skeptisch und/oder negativ gegenüber Impfungen eingestellt.⁸ Explorative Gespräche in der Heimatgemeinde eines Mitglieds des Forschungsteams (Bundesland Salzburg) haben im Vergleich zu Gesprächen in Wien auch wirklich gänzlich andere Ausdeutungen der Pandemiesituation zutage gefördert.

Ein anderes Mitglied im Forschungsteam hatte familiäre Kontakte zu Ärztinnen mit Homöopathie-Schwerpunkt, deren impfskeptische Position in persönlichen Gesprächen offenkundig wurde. Auch in diesem Fall gewährleistete das Vertrauen zwischen den Beteiligten eine Studienteilnahme, obwohl die diametral entgegengesetzte Position der sozialwissenschaftlichen Forscher:innen nicht verdeckt gehandhabt wurde. Ein weiteres Mitglied hatte über persönliche Kontakte Verbindungen zu einer im Gesundheitswesen tätigen Person, die zwar nicht homöopathisch, aber ebenfalls mit alternativen Ansätzen arbeitete und der Impfung skeptisch gegenüberstand. Darüber hinaus waren Angehörige des weiteren Freundeskreises aufgrund ihrer kategorischen Ablehnung der Impfung und dem damit verbundenen Rückzug aus geteilten studentischen Kontexten naheliegende Gesprächspartner:innen. Über die Vermittlung eines Bekannten ergab sich schließlich die Möglichkeit, eine selbstständige Unternehmerin zu interviewen, was in Anbetracht der im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt hohen Anzahl von Selbstständigen unter den Teilnehmenden an Protesten gegen die Coronamaßnahmen (Forschungswerkstatt Coronaproteste 2021) ebenfalls von großem Interesse war.

Die Datenerhebung umfasste im Rahmen der oben genannten ethnographischen Erkundungen 19 als „Forschungsgespräche“ (Froschauer und Lueger 2020) geführte Interviews mit elf Personen, die gegenüber der COVID-19-Impfung skeptisch eingestellt waren. Tabelle 2 weist zusätzliche sozialstrukturelle Angaben aus.

In Tabelle 2 werden die oben beschriebenen heuristischen Schneisen sichtbar, die, über ein bloßes Sondieren unseres Umfelds hinausgehend, zunehmend einem theoretischen Sampling (Glaser und Strauss 2017 [1967]) folgten. Neben dem Stadt-Land-Unterschied und der Nähe zur Alternativmedizin wollten wir den höchsten Bildungsabschluss einbezogen wissen. Zudem wollten wir – im Unterschied zu quantitativen Erhebungen der Einstellungen zu Impfung und Maßnahmen, die nur zu einem Zeitpunkt Daten erhoben haben – das Umfeld der Personen einbeziehen und sie mindestens zu zwei Zeitpunkten interviewen. Denn nur dergestalt lässt sich eruieren, ob sich Deutungen gegenüber der Impfung wandeln und welche Umstände dazu führen. Auch hinsichtlich der polarisierten diskursiven Adressierung (Miko-Schefzig 2024; Miko-Schefzig et al. 2023) war es sinnvoll, die Interviewpersonen

⁷ Darüber hinaus weist Pires (2022) auf weit verbreitete Fehlinformationen in den sozialen Medien hin, die die von ihr als relevante Prädiktoren für das Zögern bei der COVID-19-Impfung identifizierten Faktoren beeinflussen könnten.

⁸ Die Bedenken galten vor allem möglichen Nebenwirkungen (39 %), während sich nur etwa 4 % über die Inhaltsstoffe von Impfungen oder die Interessen der Pharmaindustrie besorgt zeigten.

Tab. 2 Zusammensetzung der Interviewstudie

Person	Gender	Alter	Beschäftigung	Wohnort	Erstbefragung	Zweitbefragung
1	w	etwa 60	Allgemeinmedizinerin	Liechtenstein/Land	Dez. 2021	Febr. 2023
2	w	Mitte 30	Sprachwissenschaftlerin/Schriftstellerin	Schweiz/Stadt	Dez. 2021	Febr. 2023
3	w	Mitte 20	Studentin	Österreich/Stadt	Febr. 2022	Mai 2024
4	m	Mitte 20	Student	Österreich/Stadt	Febr. 2022	Febr. 2023
5	w	etwa 50	Selbstständige in der freien Wirtschaft	Österreich/Stadt	Febr. 2022	Jan. 2023
6	w	etwa 60	Selbstständige im Gesundheitssektor	Österreich/Stadt	März 2022	Jan. 2023
7	m	etwa 70	Pensionierter Handwerker	Österreich/Land	Febr. 2022	
8	w	Mitte 60	Pensionierte Lehrerin	Österreich/Land	Febr. 2022	
9	m	Mitte 30	Handwerker	Österreich/Land	Febr. 2022	
10*	w	Mitte 60	Pensionierte Lehrerin	Österreich/Stadt	März 2023	Jan. 2024
11*	m	Mitte 40	Allgemeinmediziner	Österreich/Stadt	März 2023	Mai 2024

*Personen 10 und 11 wurden zum Zeitpunkt der zweiten Befragung in das Sample aufgenommen

nochmals zu befragen, als Pandemie, Impfung und Lockdown nicht mehr die alles beherrschenden Themen der medialen Berichterstattung waren.

Die Daten wurden einer textinterpretativen Analyse, die Interviews einer hermeneutischen Feinstruktur- und Themenanalyse unterzogen, wie sie methodologisch von Froschauer und Lueger (2020) sowie Lueger et al. (2005) begründet werden (vgl. Reiter und Sardadvar, [im Erscheinen](#)). Zusätzlich wurden Go-Alongs (Kusenbach 2008) und ethnographische Teilnahme nach Charmaz (2011) codiert.

3.2 Analysedimensionen

Bei der Analyse unserer Daten fokussieren wir auf (1) Sinnlogiken, (2) das körperliche Miterleben sowie (3) materiale Artefakte. Daraus leiten wir in einem zweiten Schritt Selbstpositionierungen (Kapitel 4.1) und Entscheidungsprozesse (Kapitel 4.2) ab.

(1) Aus den Interviews rekonstruieren wir hermeneutisch das, was Froschauer und Lueger (2020, S. 226) *Sinnlogiken* genannt haben. Mit einer derartigen Ausdeutung von Impfskepsis zeigen sich fallübergreifende Muster, die im Ergebnisteil dargestellt werden. Unser Vorgehen bei der hermeneutischen Feinstrukturanalyse wird exemplarisch in Tabelle 3 veranschaulicht.

In der Feinstrukturanalyse wird in einem ersten Schritt nach den sich in den Äußerungen manifestierenden Intentionen und ihren Funktionen im Gesprächsverlauf gefragt. In einem zweiten Schritt werden diese von den latenten Sinnstrukturen getrennt, die eben nicht die Erfahrungen selbst, sondern eine *Erfahrungsstruktur*, d.h. nicht beobachtbare, sondern nur interpretativ erschließbare gesellschaftliche Sinnbezüge darstellen. Wir zeichnen also nach, auf welche sozialen Dimensionen verwiesen wird und was dieses jeweilige Verweisungsverhältnis über den sozialen Kontext aussagt, in dem die Interviewaussage getroffen wurde. In einem dritten Schritt wird nach den impliziten und expliziten Rollenverteilungen der Akteure gefragt, die in der Textstelle sichtbar werden. Das können Systeme (etwa „die Wissenschaft“) oder Einzelakteure bzw. Akteurstypen (etwa „die Wissenschaftler“) sein. In einem vierten Schritt wird nach plausiblen Anschlussoptionen gefragt. Dieser letzte Schritt kontrolliert die bisher getätigten Thesen. Da man die Folgesequenz nicht kennt, sondern erst für die Interpretation der nächsten Textstelle aufdeckt, werden die möglichen Anschlüsse durchdacht, die sich aus den bisherigen Interpretationen ergeben. Sollte der tatsächliche Anschluss einer These völlig widersprechen, wird diese verworfen. Thesen, die beibehalten werden können, erweisen sich als Sinn, der den Text logisch strukturiert. Entsprechende Sinnlogiken lassen sich in weiteren Gesprächsprotokollen finden, die fallübergreifend und themenbezogen zu Mustern verdichtet werden – in diesem Fall Selbstpositionierungen zu diskursiven Adressierungen.

(2) Die ethnographischen Daten liefern weiteres vielfältiges Analysematerial. Auf der körperlichen Ebene des *Miterlebens* etwa vermag sich die Lebenswelt impfskeptischer Personen in ihrer Erfahrbarkeit erschließen, z.B. in Form des körperlichen Ausgeschlossenseins schon vor der Einführung der Impfpflicht in der Phase der 2G- oder 3G-Verordnungen (Genesen – Getestet – Geimpft) (Buckenleib et al. 2023). Die Interviews haben gerade in dieser speziellen Situation (Distanzerfordernis durch die Pandemie; Treffen in der frischen Luft u. Ä.) eine besondere Erfahrungsqualität.

Tab. 3 Analysebeispiel: Feinstrukturanalyse zur Rekonstruktion von Sinnlogiken

Aussage: „Also ich kann nicht mehr sagen, ich vertraue der Wissenschaft.“			
Para-phrase	Intention/ Funktionen	Latente Bedeutungen	
Vertraut der Wissen- schaft nicht mehr.	Früher hat sie schon der Wissenschaft vertraut, aber jetzt nicht mehr. Sie möchte etwas Gutes über die Wissenschaft sagen. Konfrontativ: Sie möchte ihre Gegen- meinung auch in der Inter- view situation anzeigen.	Ich kann nicht mehr, Ich würde gerne, aber es steht etwas dagegen. Veränderung, nicht mehr Reflexionsmoment Ich reflektiere für mich und stelle die Änderung fest. „Die Wissenschaft“ wird verallgemeinert. Aussage, die über die Pandemie hinausgeht. Als ob es abgefragt werden würde. Zuordnung: Ich gehöre nicht mehr zu einer Gruppe, die der Wissenschaft vertraut. Ich kann mich nicht mehr zuordnen zu dieser Aussage. „Die Wissenschaft“ als Einheit, als Monolith Monokausal Wird nicht differenziert, die Wissenschaft wird nicht unterschieden Komplexitätsminimierung Gilt aber auch für das davor, war auch davor sowas generelles, Scheint wenig Tiefe zuzulassen Wissenschaft als generalisiert in der Gesellschaft, Konstrukt, Cluster in der Gesell- schaft Diskutiert wird, vertraue ich der Wissenschaft? Vertraue ich der Wissenschaft nicht? Wann tut man kund, dass man der Wissenschaft (nicht) vertraut? Enttäuschung Das gesellschaftliche Konstrukt „Wissenschaft ist Wahrheit“, das zu verlassen, ist ein arger Schritt. Wie eine Beziehung zu verlassen oder eine WG. Ich wende mich ab – Neusitierung Klarheit, Bedauern, Enttäuschung, Prozess, Reflexion Enttäuschung – bisher sah ich es klar Bewusster Schritt, impliziter Wert ist enttäuscht Eine Konsequenz schwingt mit Eine Zeit, in der so was gesagt wird, eine Zeit, in der so was noch Konsequenz hat. Emotionalität, „Herzklopfen“ ist hörbar, Beichte hört man heraus Das hat Folgen, kommt in der Latenz raus, du kannst es nicht mehr zurtücknehmen.	<p>Anschlussoptionen/ Prüfung</p> <p>Breitere Beschreibung des Umstands, dass die Person nicht vertraut Das Ich könnte in die Aktion treten. D.h. nicht, dass ich in eine Schublade gesteckt werden darf. Erklärung warum: Was mache ich jetzt nicht mehr.</p> <p>Frage ans Material: Du müsstest es recht- fertigen, wenn du der Wissenschaft vertraust Wer ist die Wissen- schaft? Annahme, dass es mehr das Verhältnis zur Bildung ist, das die Personen unterschei- det. Mehr als Alter, Geschlecht etc.</p>
		Rollenverteilung	
		Ich, kann der Wis- senschaft nicht mehr vertrauen. Nicht: „Der Wissen- schaft kann man nicht mehr vertrauen.“ Indem ich so eine Aus- sage mache, gebe ich meine Meinung kund. Ich komme nicht aus der Wissenschaft. „Wir als Wissenschaft- ler lassen uns impfen.“ Warum hebe ich es auf eine so persönliche Ebene? Wissenschaftlicher Wert, dem hat man vertraut Wissenschaft als syste- mischer Gegner Ich in meinem persönli- chen Raum Auf Basis dieser Fest- stellung könnte das Ich auch in Aktion treten. Legitimierung Wie ein Gegner gese- hen	

Demmer (2016, [35]) fordert dementsprechend eine, „textbasierte Hermeneutik um leibbasierte hermeneutische Auswertungen zu ergänzen“. Die Interviews haben sich dergestalt unter der Hand zu Go-Alongs entwickelt (Kusenbach 2008), in denen der geimpfte Körper (Interviewer:in) beobachtend an den Erfahrungen des ungeimpften Körpers (Interviewte:r) teilnahm.

Bei einem privaten Kuraufenthalt ergab sich zudem eine forschungsrelevante Situation, die ethnographisch protokolliert wurde. Diese Protokolle ergänzen den Datenkorpus hinsichtlich der Reflexion eigener Positionalität (Lin 2015). Dies veranschaulicht folgender Protokollausschnitt:⁹

Wir haben uns beim Frühstück angeregt und sehr gut unterhalten. Beide sind wir Fans großer Hunde, sie hatte einen Schäferhund, ich habe ihr von Bruno, unserem Berner Sennenhund erzählt. Sie spielt Geige in mehreren Orchestern und kann daher wie ich momentan keinen Hund haben. Die Pension genießt sie. Ich denke mir wiederholt: „Die ist eigentlich sehr nett.“ Es ist eine Brille/Folie, die ich nicht wegbekomme. Denn eigentlich müsste ich sagen: „Sie ist sehr nett.“ Ich würde – hätte es das Impfgespräch nicht gegeben – mich sehr über diese Urlaubsbekannntschaft freuen. Eventuell würde ich auch mit ihr ins Theater gehen. Ich versuche, sie einzuordnen, aber ich merke, wie mir das Impfgespräch immer wieder dazwischenkommt. Sie gehört jedenfalls nicht zu irgendeinem „Rand“. Medizinerin aus dem Burgenland, auf einer Spitalsstation gearbeitet, lange auch Polizeiarztin, musikkaffin, geht gern wandern. Beim Frühstück gab es auch wieder eine Situation der Irritation für mich: Wir haben uns gegenseitig erzählt, dass unsere Hunde an Krebs gestorben sind. Dabei hat sie gemeint: „Erst gestern habe ich den XX (Name habe ich vergessen) gehört, der sagt, nie eine Biopsie beim Tumor machen, dann geht es erst los. Aber so ist das halt in der Schulmedizin.“ Ich merke, wie ich mich wieder versteife. Ein Impuls in mir möchte ihr sagen, dass Schulmedizin ein Begriff der Nazis ist und sie bitte westliche Medizin sagen soll. Ich verkneife es mir aber. Ich bin unsicher, warum ich es mir verkneife. Hauptsächlich, weil ich hier im Urlaub bin und meine Ruhe möchte. Außerdem käme es rechthaberisch rüber. Aber es kommt ein anderer Punkt dazu: Ich mag sie eigentlich und sehe keinen Sinn in einem Streit. Wenn sie es so sieht, dann bitte. Es bleibt aber so, dass ich gerne einen Vortrag starten würde, was die westliche Medizin bei der Bekämpfung von Krebs bereits erreicht hat und dass Biopsien schon unzähligen Menschen das Leben gerettet haben. (Nov. 2022, österr. Kurbad)

Reflexivität ist eine Basis interpretativer Ansätze (Froschauer und Lueger 2020). Zum einen sind die Methoden, d.h. die Mittel, mit denen Wissen erlangt wird, „themselves the subject of objectified reflection“ (Knoblauch 2021, S. 68). Zum anderen ist die Reflexion der eigenen Position eine relevante Größe der empirischen Erhebung und Analyse.¹⁰ Positionalität meint Lin (2015) zufolge die Reflexion ei-

⁹ Gewisse Details, die den Gehalt nicht wesentlich verändern, wurden aus Gründen der Anonymisierung verändert.

¹⁰ Eine „reflexive Methodologie“ (Knoblauch 2018) hat nicht nur den Vorteil, eine abgehobene Warte zu vermeiden, sondern den Standpunkt der Forschung theoretisch bestimmen zu können. Die stillschweigende

gener Vorannahmen, die für die Interaktion mit dem Forschungsfeld relevant sind. Der Stellenwert von Reflexivität zeigt sich in der Zeit der Pandemie wie unter dem Brennglas, wenn die existenzielle Involviertheit der Forschenden dem Prinzip der Offenheit gegenüber dem Forschungsfeld entgegensteht – was sich im Forschungsteam etwa bei der Bereitschaft zeigte, Coronaprotekte zu begleiten. Das Forschungsteam ist Teil des Wissenschaftssystems, das im Feld kontinuierlicher Kritik ausgesetzt war. Froschauer und Lueger (2020, S. 245) sprechen in diesem Zusammenhang vom „Textrahmen“, der in die Analyse einbezogen werden muss, um den Kontext der Datenproduktion und somit auch der Ergebnisse besser einschätzen zu können. Sowohl die Diskussion in den Interpretationseinheiten als auch dieser dreitägige Kuraufenthalt, bei dem jede Begegnung mit der Impfskeptikerin in einem Memo festgehalten wurde, dienten zur Spiegelung unserer eigenen Vorannahmen. Protokollauschnitte wie der Folgende, der eine reflexive Wendung („Worüber wundern sich die Interviewten eigentlich bei uns?“) dokumentiert, warfen überdies die Frage auf, in welcher Weise unsere Werthaltung die Analyse beeinflussen könnte:

Sie fragt zweimal, ob ich davon noch nichts wüsste? Ich glaube, sie zweifelt ab diesem Zeitpunkt an meiner Kompetenz als Soziologin. Ich könne das bei Klaus Schwab nachlesen. Ich merke, dass mir die Gesichtszüge entgleisen, und vertiefe mich in mein Kalbsbutterschnitzel. Ich bin an Stefan Hirschauers „tätige Untätigkeit“ beim Aufzugfahren erinnert und wundere mich, wieviel man am eigenen Teller entdecken kann und wieviel Aufwand es benötigt, nicht aufzufallen. Ich sage: „Aha“ und „Interessant“. Ich bin fassungslos und bekomme diese 1a-Verschwörungstheorie nicht mit der „coolen“ Mutter und Geigespielerin zusammen. Mir kommt, dass es ihr vielleicht genauso geht. Sie findet mich sicher auch sympathisch und versteht nicht, dass ich von dieser großen Sache noch nichts gehört habe. (Nov. 2022, österr. Kurbad)

Dieses Memo dokumentiert die Vertrautheit der Lebenswelten, weil hier deutlich wird, wie parallel die jeweilige Argumentation verläuft („Hast du diese Studie noch nicht gelesen?“) und welche Verblüffung die jeweils andere Sichtweise erzeugt. Das heißt, dass auch im Unverständnis Übereinstimmung bestehen kann. Gleichzeitig ermöglichen gerade Methoden der empirischen Sozialforschung, wie dieses Protokoll und seine gemeinsame Interpretation, über die Reflexion die Befremdung nicht nur des Feldes, sondern auch der eigenen Position.

(3) Eine dritte Analyseebene ist schließlich jene der *Materialität*, die soziales Handeln strukturiert (Froschauer und Lueger 2020). Die Analyse der Artefakte in ihrer lebensweltlichen Einbettung kann körperliche Erfahrungen und Sinnlogiken kontextualisieren. Wenn der Impfnachweis – Grüner Pass in Österreich, digitales COVID-Zertifikat der EU in Deutschland, COVID-Zertifikat in der Schweiz – Räume verschließt und Handeln in diesen Räumen verunmöglicht, sind diese Grenzziehungen in der Materialität der Dokumente eingelagert. So materialisiert sich im Artefakt Zertifikat die Adressierung „unverantwortlicher Ungeimpfter“ – die wir im

Normalitätsunterstellung der eigenen Position verdoppelt sozialwissenschaftlich, was alltäglich gängig ist. So sind laut Morales et al. (2022) der soziale Druck, sich impfen zu lassen, und der Wunsch, wieder „normal“ zu werden, die Hauptgründe dafür, dass sich Menschen, die der Impfung zögerlich gegenüberstehen, trotz ihrer Zweifel impfen lassen.

Folgenden als Subjektposition herausarbeiten – in ihrer Abgrenzung vom „verantwortlichen Geimpften“. Wie andere Artefakte strukturiert es Räume und verweist nicht nur auf Ausschlüsse impfskeptischer Personen, sondern schließt de facto aus: Wer keinen Impfnachweis hat, kommt nicht rein.

Wichtig zu bedenken ist, dass die hier beschriebenen Analysedimensionen nicht nur einem Fall bzw. nur einer Interviewperson zuzuordnen sind. Die rekonstruierten Sinnlogiken, die Körpererfahrungen der ethnographischen Beobachter:innen sowie die leitenden Artefakte wurden fallübergreifend typisiert. Im anschließenden Ergebnisteil wird ausgeführt, zu welchen Selbstpositionierungen sie verdichtet werden können (Kapitel 4.1). Mit diesen vom Einzelfall abstrahierten Befunden kehren wir anschließend zu einem exemplarischen Fallverlauf zurück, um Entscheidungsprozesse der Impfskepsis aufzuzeigen (Kapitel 4.2).¹¹

4 Selbstpositionierung und Sozialität der Wissenschaftsskepsis

Auf der Basis unserer Daten lassen sich entlang der genannten Analysedimensionen zwei Verdichtungen vornehmen, die Wissenschaftsskepsis am Beispiel der Impfskepsis in den Diskurs (Abschnitt 4.1) und hinsichtlich ihrer Sozialität (Abschnitt 4.2) einordnen.

4.1 Selbstpositionierungen der Impfskeptiker:innen: Ergebnisse der Subjektivierungsanalyse

Die Analyse der von Januar 2021 bis April 2022 durchgeführten Studie, in deren Rahmen wir einige Gesprächspartner:innen zum zweiten Mal befragt haben, richtet sich zunächst auf Selbstpositionierungen (Bosančić 2019; Miko-Schefzig 2022). Dazu bündeln wir die aus der hermeneutischen Analyse der qualitativen Interviews rekonstruierten Sinnlogiken zu Selbstpositionierungen, die wir mit aus ersten Diskursanalysen gewonnenen Adressierungen, d.h. Subjektpositionen, ins Verhältnis setzen. Bzgl. Letzterer beziehen wir uns – obwohl auch wir (in österreichischen Tageszeitungen wie *Der Standard* und dem Webauftritt des staatlichen Fernsehens auf www.orf.at) Diskursdaten gesammelt haben – nicht auf einen eigenen systematisch erhobenen Datenkorpus. Stattdessen rekurren wir auf Diskursanalysen, denen zufolge Impfskepsis und Kritik an den Public-Health-Maßnahmen durch Bezeichnungen wie „Verschwörungstheoretiker“, „COVIDioten“ und „Rechtsradikale“ negativ konnotiert wurden (Bisiada 2021; Jaspal und Nerlich 2023; Waldhaus 2021). Bisiada (2022) zufolge verstellt dieses Labeling den Blick auf das Kontinuum der Maßnahmenkritik. D.h. die pejorativen Verknüpfungen delegitimieren auch berechtigte Bedenken und Einwände.

Als eine dominante Subjektposition, die sich während der Pandemie im Diskurs konstituiert, lässt sich die oben schon erwähnte des *unverantwortlichen Ungeimpften* identifizieren, dem implizit die des Geimpften als verantwortungsbewusstes

¹¹ Vgl. für dieses Vorgehen, das bereits in einer Studie zur lokalen Implementierung nachhaltiger Strukturen zur Anwendung kam, Miko-Schefzig et al. (2021).

Gesellschaftsmitglied gegenübersteht. Diese Subjektposition materialisiert sich in Impfnachweisen und Zertifikaten, die Zugänge zum öffentlichen Raum strukturieren. Unsere Daten führen vor, wie diese Zugangsbeschränkungen lebensweltliche Konsequenzen wie etwa den Austausch des Freundeskreises, Kommunikationsabbrüche innerhalb der Familie usw. zeitigen (Buckenleib et al. 2023). Gegenüber dieser diskursiven Adressierung, die ein „othering“ nicht nur im Hinblick auf Gesinnung, sondern auch hinsichtlich der Ausgrenzung des ungeimpften Körpers aus dem öffentlichen Raum impliziert, ergeben die fallübergreifend rekonstruierten Sinnlogiken die folgenden zwei Selbstpositionierungen.

Selbstpositionierung I. Impfskeptische Personen, mit denen wir qualitative Interviews geführt haben, positionieren sich selbst als „jene, die der Wissenschaft nicht mehr vertrauen“. Verdichtet enthält diese Selbstpositionierung folgende Sinnlogiken: Wissenschaftliche Expertise, die durch die Maßnahmen gegen die Coronapandemie in die höchstpersönliche Sphäre der betroffenen Personen hineinwirkt, wird per se als konstruiert, unlauter und durch machtvoll finanzierte Interessen, persönliche Beziehungen und tendenziöse mediale Berichterstattung bestimmt dargestellt. Hiergegen verwahren sich diese Impfskeptiker:innen, die durch eigene Recherche der Wissenschaft, der sie nicht mehr vertrauen, etwas entgegensetzen, und so ihre Wahrheit und ihr Wissen selbst auszuwählen meinen, um es zur Grundlage ihres Handelns zu machen (vgl. ausführlich dazu Miko-Schefzig et al. 2023). Darin verdichten sich folgende aus den Interviewdaten rekonstruierte Sinnbezüge:

- Wissen und Wahrheit existieren nicht natürlicherweise, sondern werden erzeugt.
- Die „Wahrheit“ der Mainstream-Wissenschaft wird durch unlautere Machtverhältnisse hervorgebracht.
- Wesentlich für die Durchsetzung gesellschaftlich akzeptierter Wahrheiten sind persönliche, institutionelle sowie Profitinteressen und der Einfluss unterschiedlicher Medien.
- Das als gültig anerkannte Wissen der etablierten Wissenschaft betrifft uns in unserem höchstpersönlichen Lebensbereich. Insofern es sich undurchsichtigen Interessen verdankt, sind wir Willkür und Macht ausgesetzt.
- Wir hinterfragen, was uns als wissenschaftlich fundiertes Faktum präsentiert wird.
- Mit unserer Recherche können wir hinter dem dominanten Wissen marginalisiertes Wissen ausheben.
- Wir recherchieren und lassen damit marginalisierte Wissenschaftler:innen zu Wort kommen („give voice“). Damit setzen wir den Machtverhältnissen etwas entgegen.
- Wir recherchieren und finden damit unsere Wahrheit/unser Wissen selbst.
- Wir recherchieren und haben damit wieder etwas in der Hand, wenn wir mit den Argumenten der Befürworter:innen konfrontiert sind.

Selbstpositionierung II. Die zweite Selbstpositionierung, die wir im Folgenden ins Zentrum der Analyse stellen, ist die von Impfskeptiker:innen, die sich als eine *Minderheit begreifen, die wesentliches Wissen besitzt, dafür aber keinen Resonanzraum erhält*. Darin verdichten sich folgende Sinnbezüge, die sich aus den Interviewdaten rekonstruieren lassen:

- Wir werden von einer machtvollen, Wahrheit erzeugenden Mehrheit in die Position einer Minderheit gedrängt.
- Die Mehrheit hat die Definitionsmacht und behauptet die Grundlage für die Bewertung von Wissen und Einstellungen für sich.
- Unsere Wissensbestände werden nicht angehört, erfahren also keinen Widerhall, sondern werden ausgegrenzt.
- Die Mehrheit ist träge und setzt sich mit alternativen Inhalten nicht aktiv auseinander.
- In meinem engen Umfeld muss ich für meine Meinung streiten.
- Wissenschaft ist ein systemischer Gegner, der in meinen persönlichen Raum hineinwirkt.

Die Befragten positionieren sich also als Personen, die die Macht des „Mainstreams“ zurückweisen und auch vermeintlich gesichertem wissenschaftlichen Wissen nicht glauben. Stattdessen suchen sie aktiv nach ausgeschlossenen Wissensbeständen. Indem sie Informationen recherchieren und in ihrem eigenen Umfeld verbreiten – was oft konfliktbeladen sein kann –, verleihen sie dem ausgegrenzten Wissen Bedeutung.

Auf eine dieser beiden Weisen positionieren sich unsere Gesprächsteilnehmer:innen typenhaft gegenüber der kontinuierlichen Adressierung als *unverantwortliche Ungeimpfte*. Beide Typen speisen sich aus Sinnlogiken, die, der Logik der interpretativen Subjektivierungsanalyse (Bosančić 2022) folgend, hinsichtlich ihrer Bezüge zu Diskursmustern geordnet werden – wobei einzelne Sinnlogiken für beide Selbstpositionierungen tragend sein können.¹² Im Weiteren fokussieren wir zur Pointierung auf die Selbstpositionierung *Minderheit, die wesentliches Wissen besitzt, dafür aber keinen Resonanzraum erhält*.¹³ Hier steht nicht die Enttäuschung über Wissenschaft als Produktionsbetrieb von Wissen im Vordergrund, sondern die Irritation, dass Wissen, das man suchen und finden, kommunizieren und teilen kann, außerhalb einer ausgegrenzten Gruppe anderer Wissenssuchender keinen Widerhall findet. Infolgedessen fühlt man sich mit dieser Gruppe besonders verbunden.

Illustrieren lässt sich diese zweite Selbstpositionierung anhand des im Folgenden geschilderten Falls, dessen Verlauf wir auf situativ wirksame Entscheidungsprozesse hin interpretieren und schließlich refigurationstheoretisch diskutieren.

4.2 Die Rekonstruktion von Entscheidungsprozessen: ein exemplarischer Fallverlauf

Fantasia Rust (Fall 5) begegnet uns als weltoffene Frau in ihren Fünfzigern. Sie lebt in einer langjährigen Beziehung, allerdings nicht in einem Haushalt mit ihrem Partner. Kinder haben die beiden keine, vielmehr scheinen die Karrieren im Vorder-

¹² Vgl. grundlegend zum an Schütz gewonnenen Typenverständnis Srubar (1979).

¹³ Vgl. zur anderen Selbstpositionierung Miko-Schefzig et al. (2023). Im Hinblick auf das darin „schlummernde Potenzial“ (Miko-Schefzig und Pfadenhauer, im Erscheinen) ist im Auge zu behalten, wie „resignifizierend“ sich diese Selbstpositionierungen auf die Adressierungen erweisen (vgl. dazu grundlegend Bosančić 2017).

grund zu stehen. Frau Rust hat im Rahmen ihres Studiums auf mehreren Kontinenten gelebt und spricht neben Deutsch zwei weitere Sprachen fließend, wovon sie während ihrer Karriere in internationalen Konzernen – jedoch seit über zwanzig Jahren mit Wien als Wohn- und Arbeitsort – stark profitiert habe. Auch in der Tätigkeit als selbstständige Beraterin und Coach, die sie zum Zeitpunkt unseres Gesprächs bereits seit einigen Jahren ausübt, ist sie weiter für international agierende Unternehmen tätig. Ihr Freundes- und Bekanntenkreis setzt sich bis zur Pandemie weitestgehend aus Personen mit ähnlichem Hintergrund zusammen und rekrutiert sich überwiegend aus einem wirtschaftlichen Interessenverband, dem sie seit vielen Jahren angehört. Sie beschäftigt regelmäßig Praktikant:innen aus den Sprachräumen, deren Sprachen sie beherrscht. Auch über die Lektüre internationaler Zeitungen bleibt sie den Ländern verbunden, in denen sie gelebt hat. Diesen Zeitungen entnimmt sie im Frühjahr 2020, noch bevor das Virus in Österreich nachgewiesen wird, dass „da etwas auf uns zu“ komme. Sie sei zunächst vorsichtig gewesen und habe gleichzeitig versucht, sich möglichst breit und umfangreich über das Virus und die davon ausgehende Gefahr zu informieren.

Diesbezüglich verfolgt sie intensiv die Berichterstattung in den österreichischen Medien. Dabei legt Fantasia Rust einen Fokus auf die Statistiken, da sie sich selbst als eine evidenzbasiert urteilende Person versteht. Schnell stellt sich bei ihr Verwunderung ein, dass trotz exponentiell steigender Infektionszahlen die mit COVID-19 verbundene Mortalitätsrate im Frühjahr 2020 moderat bleibt. Sie beginnt daraufhin, selbst mithilfe von öffentlich verfügbaren Gesundheitsdaten für einige europäische Länder nachzurechnen, wie viele Menschen in den Jahren vor 2020 jeweils gestorben sind, und kommt zu dem Schluss, aktuell keine Übersterblichkeit feststellen zu können. Diese Einschätzung wird, so Frau Rust, bald auch von etablierten Stimmen, wie beispielsweise dem Stanford-Virologen John Ioannidis, bestärkt. Sie wird misstrauisch und stellt infrage, dass aufgrund einer Gefahrenlage, die sie unter Bezug auf renommierte Wissenschaftler:innen sowie öffentlich verfügbarer Daten anders einschätzt, politisch das gesamte öffentliche Leben zum Stillstand gebracht wird. Nicht zuletzt wirkt sich dies für Frau Rust auch beruflich aus, weil sie 2020 den Großteil ihrer Aufträge verliert.

Frau Rust gibt dementsprechend an, schon früh an den Demonstrationen gegen die Coronamaßnahmen teilgenommen zu haben. Die Ankündigung einer Impfung und deren ungewöhnlich kurze Entwicklungsdauer verstärkt ihr Misstrauen. In der Pharmaindustrie tätige Bekannte versichern ihr glaubhaft, dass es unmöglich leistbar sei, derart schnell Impfstoffe zu entwickeln und zu genehmigen. Sie beginnt daraufhin, das Online-Format „Corona-Ausschuss“ zu verfolgen und den dort gelegten Spuren nachzugehen. Sie abonniert coronakritische Newsletter, auf die sie über den Ausschuss aufmerksam wird, und kommt zur Einschätzung, dass in den als „Mainstream“ bezeichneten etablierten Medien Propaganda zugunsten der Pharmaindustrie betrieben werde, während kritische Stimmen systematisch unterdrückt würden.

Frau Rust beginnt, diese Ansichten auch in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis zu äußern. Dieser sieht jedoch einhellig eine große Gefahr durch das Virus und somit auch eine unbedingte Grundlage für die erlassenen Maßnahmen gegeben, sodass ihre Position hier auf Ablehnung stößt. Nicht zuletzt wird sie als Verschwö-

rungstheoretikerin bezeichnet, was bei ihr großes Unverständnis auslöst, da sie ihre Argumentation ja durch Bücher und Studien belegen kann – sie fühlt sich in ihrer Rationalität infrage gestellt. Der Dissens mit ihrem Umfeld führt zum Bruch mit Freund:innen und Bekannten, denen sie Engstirnigkeit und insbesondere auch persönliche Beleidigung vorwirft. Gleiches gilt für ihren Partner, wobei sie hier hofft, die Beziehung trotzdem aufrechterhalten zu können. Auch die politische und vor allem mediale Reaktion auf die Proteste bezeichnet Fantasia Rust nicht nur als falsch und verzerrend, was deren Zusammensetzung und Umfang angehe, sondern durch die Etikettierung als „Rechtsextreme“ und „Verschwörungstheoretikerin“ auch als diffamierend. Frau Rust hört daraufhin im Herbst 2020 auf, die für sie bis dahin höchst relevanten etablierten Medien zu verfolgen, und stützt sich fortan vollends auf sogenannte „alternative“ Quellen.

Deren Inhalte beginnt Frau Rust auch über soziale Netzwerke zu verbreiten. Auf einigen für sie auch beruflich relevanten Plattformen werden daraufhin – nach mehrmaliger Mahnung – ihre Profile geschlossen. Frau Rust sagt dazu, zu diesem Zeitpunkt bereits akzeptiert zu haben, dass ihr bisheriges Leben zusammenbreche. Es sei für sie aber wichtiger gewesen, an ihrem Wahrheitsempfinden festzuhalten. Dazu gehört auch die Überzeugung, dass im Zuge der Coronamaßnahmen der Rechtsstaat „ausgesetzt“ wurde, was sie nicht zuletzt anhand von Beschlüssen des Verfassungsgerichts zur Maßnahmengesetzgebung zu erkennen meint. Ihr Misstrauen richtet sich somit zuletzt auch auf die Politik, die diese Rechtsbrüche zu verantworten habe.

Wiederum durch den „Corona-Ausschuss“ wird Frau Rust auf eine maßnahmenkritische Kleinpartei aufmerksam, der sie nach Lektüre des Grundsatzprogramms beitrifft. Hier findet sie eine Organisation, mit der sie darin übereinstimmt, für die Wahrheit eintreten zu müssen. Sie trifft auf Menschen mit einer Vision und einen Kreis, in den sie sich einbringen kann. Die dort rezipierte, auf Rudolf Steiner zurückgehende Idee der gesellschaftlichen Dreigliederung propagiert eine strikte Trennung zwischen den Bereichen Politik, Wirtschaft und Geistesleben, was für Frau Rust eine adäquate Lösung der von ihr im Verlauf der Pandemie identifizierten Missstände darstellt, die sie auf schädliche Interdependenzen zwischen Politik, Pharmaindustrie sowie Medien und Wissenschaft zurückführt. Zudem ergreift sie die Möglichkeit, sich mit den Mitgliedern der Gruppierung weiter zu vernetzen. So übernimmt Fantasia Rust Funktionen in den lokalen Gruppen verschiedener maßnahmenkritischer Kleinstparteien und ist darüber hinaus in einem entsprechenden internationalen Netzwerk aktiv. Sie betreut für diese Organisationen Informationsstände bei Demonstrationen und Kundgebungen, bringt sich in die Strategieentwicklung ein, organisiert Workshops und Vorträge, besucht Kongresse des internationalen Netzwerks und baut über die dabei entstehenden persönlichen Kontakte nicht nur neue Freundschaften, sondern sukzessive auch neue berufliche Kontakte auf.

4.3 Sozialität der Wissenschaftsskepsis: Ergebnisse der Lebensweltanalyse

Mit der Perspektive einer lebensweltanalytischen Ethnographie werden nun Sinnlogiken, die sich zu wissenschaftsskeptischen Selbstpositionierungen verdichten lassen, mit den für Impfskepsis relevanten situativen Erfahrungen in Verbindung gebracht und damit in ihrer Einbettung in Sozialität betrachtet. Diese geht wiederum

aus handlungspraktischen Relevanzen hervor, die sich nicht nur in Krisenzeiten häufig als „single issues“ darstellen, die kurzfristig oder für längere Zeit Kohäsionskraft entfalten können (Honer 1993).

Wissenschaftsverständnis. In den von uns geführten Interviews fällt auf, dass Wissenschaft, bis hin zum Selber-Wissen-Schaffen (hier etwa das Be- bzw. Nachrechnen von Mortalitätsraten), für relevant erachtet wird. Grafiken und Statistiken dienen als Informationsquelle, Studien werden „recherchiert“, um Schlüsse nachvollziehen zu können, mit denen Public-Health-Maßnahmen legitimiert werden. Nicht nur die politisch gesetzten Maßnahmen, auch die Befunde selbst werden hinterfragt, indem Studien nach „Studienfakten“ (Interview 5, Zeile 201) durchgesehen werden, wobei auch noch gegenüber deskriptiv gehaltenen Analysen („Auswertungen“) ein Betrugsverdacht besteht. Geglaubt wird Artikeln, die mit Studien belegt sind, die über „Alternativmedien“ verbreitet werden, vor allem über Newsletter, für die Internationalität ein wesentliches Kriterium ist. Für die hier zu Wort kommende Autorenschaft wird wissenschaftliche Integrität, für das präsentierte Gegenwissen zum dominierenden Expertenwissen wissenschaftliche Autorität beansprucht (vgl. Pantenburg et al. 2021).

Wissenschaftlichkeit wird allerdings nicht an Methode und Verfahren, sondern an der Zuordnung von Autor:innen zum System der Wissenschaft festgemacht, dem darüber hinaus eine übergroße Kluft zwischen Ideal und Realität unterstellt wird. „Die Wissenschaft“ wird nicht in erster Linie als Hort der Produktion wissenschaftlichen Wissens verstanden, sondern als eine Institution, in der es ebenso wie anderswo um Interessen geht. Parteilichkeit wird vermutet, wenn Forschung „bezahlt“ (Interview 5_2, Zeile 658) statt „unabhängig“ ist. Zwar kann auch auf eine von Stakeholdern, wie etwa Pharmakonzernen, in Auftrag gegebene Studie verwiesen werden, wenn deren dann nicht als zweifelhaft betrachtetes Ergebnis den eigenen Standpunkt (z. B. Gefährlichkeit der Impfung) bestätigt; doch gemeinhin ist es insbesondere Interessengebindenheit durch Auftragsforschung, womit Wissenschaft in Verbindung gebracht wird.

Geäußert wird Wissenschaftsskepsis, die sich in einer spezifischen Form abnehmenden Vertrauens in die Institution Wissenschaft zeigt. Dieser Befund zur Argumentationsstruktur in unseren Interviews deckt sich mit Befunden der Forschungswerkstatt Corona-Proteste (2021, 2023), wonach das Vertrauen in Institutionen (Regierungsparteien, Parlament, Justiz, Polizei) unter den Protestteilnehmenden sinkt. Neben der parlamentarischen Politik und den Regierungsparteien sind es öffentliche Institutionen wie Wissenschaft und Medien, denen Misstrauen entgegengebracht wird (vgl. auch Frei und Nachtwey 2022; Pires 2022). Die Befunde für Österreich deuten derweil darauf hin, dass sich das Misstrauen nur gegen eine bestimmte, „als herrschaftsförmig wahrgenommene Fraktion“ (Forschungswerkstatt Corona-Proteste 2021, S. 31) richtet. Gleichzeitig richtet es sich gegen die im oben vorgestellten Fall so genannten „etablierten Medien“, denen im Vergleich zu den sozialen Medien weniger vertraut wird.

Sozialität. Unsere Daten stehen nicht im Widerspruch zur für (West-)Deutschland und die Schweiz konstatierten Milieuzugehörigkeit (Amlinger und Nachtwey

2022) – im spezifischen Fall eine international tätige und vernetzte Selbstständige und bisherige Grünen-Wählerin mit entsprechendem privaten Umfeld. Vertraut sind uns diese Lebenswelten, weil sich unsere Samplingstrategie auf Fälle aus diesen Milieus der Mitte gerichtet hat. Sie irritieren dagegen, wenn eine anthroposophische Deutung der Pandemie als Phase des Lernens durch Leiden und im expliziten Verweis auf Rudolf Steiner gesellschaftliche Lösungen angeboten werden. Die Daten zeigen, dass es keine vorgängige Mitgliedschaft in Telegram-Gruppen oder Nähe zur Querdenker-Bewegung ist, die bestimmte Auffassungen erzeugt. Sie offenbaren vielmehr eine Art Pfadabhängigkeit, die von der anfänglichen Irritation, die im Umfeld nicht auf Widerhall stößt, in diese Social-Media-Gruppen hineinführt. Es verbinden sich zwei Entwicklungen: Zum einen gehen das oben beschriebene „othering“, die diskursive und materielle Ausgrenzung, und die Selbstpositionierung, d.h. die Abgrenzung, Hand in Hand. Abgegrenzt wird sich von dem, was als Staatlichkeit, herrschende Meinung, kurz: als Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Aus- und Abgrenzung sind rekursiv miteinander verbunden, wodurch sich Gefühle von Exklusion und Devianz gegenseitig bedingen. Die Wahrnehmung, nicht (mehr) dazuzugehören, ist so stark, dass Kontakte abgebrochen werden und neue Beziehungen entstehen. Die von Trenz et al. (2021) als „modes of publicness“ bezeichneten Konstrukte von Öffentlichkeit, die hierbei relevant gemacht werden, ziehen gewissermaßen neue Privatheiten hinter sich her.

Handlungsrelevanz. Ausgangspunkt dieses rekursiven Prozesses ist zum anderen die Aktivität des Selber-Recherchierens, die – refigurationstheoretisch gesprochen – in einer „Netzwerklogik“ (Löw und Knoblauch 2020, S. 91) operiert. Gemeint ist damit, dass die Orte des Recherchierens nicht Bibliotheken sind, in denen die in den Disziplinen jeweils anerkannten Fachjournale zugänglich sind, sondern Funde, die per Link über Social-Media-Gruppen geteilt oder über Mail-Newsletter verbreitet werden. Gleichzeitig sind die über Social-Media-Plattformen organisierten Gruppen konstitutiv für neue Kontakte und Communities. Hier kann offen gesprochen werden, sind die Menschen wechselseitig an der selbstgebastelten Wahrheit interessiert und stoßen sie Initiativen an, diese auch zur Geltung zu bringen. Es handelt sich dabei keineswegs nur um Online-Kommunikation. Vielmehr gehen aus den hier verbreiteten Vernetzungstreffen, aus der Vorbereitung von Demonstrationen und Parteilarbeit unmittelbare Beziehungen hervor, die an die Stelle des als ausgrenzend erfahrenen bisherigen Bekanntenkreises treten.

Die Relevanz des „doing your own research“ unterstreichen auch Ten Kate et al. (2021, S. 90) in ihrer Forschung zu „vaccine hesitancy“:

[S]cientific information on vaccination is not followed blindly but reflected on critically, thus applying a critical and scientific attitude to science itself. This was most clearly illustrated by the notion of „doing your own research“, which was a widely used term expressed by our respondents. This emphasized the importance of conducting (scientific) research and using scientific sources to determine oneself which advice is trustworthy and what the truth about vaccines is (instead of relying on others to do this for you). (ebd., S. 93)

Dieses kritisch-reflexive Repertoire orientiert sich an der modernen wissenschaftlichen Methode, um einerseits das zu hinterfragen, „what is commonly considered to be the scientific consensus“, und andererseits die eigene Wahrheit selbst zu bestimmen (ebd., S. 91). Diesem Repertoire der individuellen Wahrheitsbestimmung unter Anwendung wissenschaftlicher Methoden und Prinzipien (ebd.) stellen die Autor:innen ein „neoromantic repertoire“ gegenüber, wonach die Entscheidung von Eltern, ob sie ihre Kinder impfen lassen, durch die anthroposophische Sicht beeinflusst ist, dass Kinderkrankheiten für die Entwicklung der Kinder hilfreich seien. Hier liegt der Schwerpunkt darauf, die Wahrheit aus individuellen Gefühlen und Intuition abzuleiten und einem „natürlichen“ Weg zu folgen.

Trotz der augenfälligen Nähe zum „doing your own research“ sind unsere beiden Selbstpositionierungen nicht identisch mit diesem Befund, der trotz „doing“ auf individuelle Einstellungen statt auf geteilte Aktivitäten abhebt. Beide Selbstpositionierungen beziehen sich auf die im Pandemiediskurs hervorgebrachte Adressierung als *unverantwortlicher Ungeimpfter*, akzentuieren im jeweiligen Gegenentwurf aber unterschiedliche Aspekte. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass das Recherchieren bei Selbstpositionierung I einer Art Selbstbewaffnung für konflikt-hafte Auseinandersetzungen mit Maßnahmenbefürworter:innen dient, während das Recherchieren bei der im hier beschriebenen Fallbeispiel wirksamen Selbstpositionierung II die vergemeinschaftende Zuordnung zu einer empfundenen „Minderheit“ erlaubt, die von einer konstruierten Mehrheit abgegrenzt werden kann. Die Zäsur verläuft anhand der Geltung von Wissensbeständen, die entweder dem eigenen (marginalisierten) oder dem anderen „Lager“ zugeordnet werden. Die nicht nur in unseren Interviews, sondern auch im sozialwissenschaftlich geführten Polarisierungsdiskurs auffällige Lager-Semantik ist in dieser Selbstpositionierung besser noch als Raum gefasst: Konstruiert werden Räume, in denen Wissen Resonanz erfahren oder eben auch keinen Widerhall finden kann. Ten Kate et al. (2021, S. 90) verorten ihre beiden Repertoires, die anhand von Interviews mit Eltern höherer Bildungsschichten in den Niederlanden rekonstruiert wurden, demgegenüber – im Rückgriff auf die Individualisierungstheorie (Beck 1986; Giddens 1991) – in einer „individualist epistemology“. Das Selbst wird demnach in Reaktion auf Kontroversen über Wahrheitsansprüche oder Prognosen von Institutionen zum Ursprung von Wahrheit, zu „source and arbiter of all truth“ (Van Zoonen 2012, S. 56f.).

Ebenso wie Ten Kate et al. (2021) nehmen auch Amlinger und Nachtwey ihren Ausgang an Individualisierung. Ulrich Beck (1986) zufolge bringt die „Risikogesellschaft“ die paradoxe Anforderung mit sich, einerseits den Anspruch souveränen und kritischen Denkens an sich selbst zu stellen, andererseits der Notwendigkeit ausgesetzt zu sein, in Anbetracht immer komplexerer Risiken der Einschätzung von Wissensinstitutionen vertrauen zu müssen.¹⁴ Amlinger und Nachtwey (2022) zufolge finden gerade Teile der Mittelschicht, innerhalb derer mit den Coronamaßnahmen die Autorität von Politik und Wissenschaft zum ersten Mal vorwiegend als Einschränkung statt Ermöglichung von Handlungsspielräumen erfahren wurde, einen Ausweg in der Hinwendung zu einer sich schon länger ausbildenden „Gegen-Epistemologie“ (S. 120). Dies mache Milieus, für die „Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und

¹⁴ Siehe jüngst auch Vobruba (2024) zu Motiven und Logik des „Einfachdenkens“.

Hedonismus“ (ebd., S. 201) zu den Grundorientierungen zählen, besonders anfällig für ein Ableiten in den „libertären Autoritarismus“.

Die individualisierungstheoretische Fundierung leuchtet gerade im Hinblick auf das von Giddens betonte „re-embedding“ ein, bei dem „kleine soziale Lebenswelten“ (Hitzler und Honer 1984) vorübergehend einen Hort der Einbindung liefern. Sie sind aber gerade keine Milieuglocken, sondern eine qua Handlungsrelevanzen konstituierte Sozialität, in der nicht in erster Linie psychische Befindlichkeiten, sondern Sonderwissensbestände geteilt werden. Sie ergeben sich aus situativen Relevanzsetzungen und verflüchtigen sich wieder, wenn die „single issue“-Relevanz wechselt. Gerade in der Zusammenschau unserer Fälle mit den Folgeinterviews zeigen unsere Daten kein einmaliges Abdriften in eine bestimmte Weltsicht, sondern eine Dynamik, für die lebensweltliche Bezüge und diskursive Rahmungen den je situativen Kontext abgeben, von dem aus Entscheidungen ihre Richtung wechseln können.

5 Auf der Suche nach Bestätigung der eigenen Irritation: Die Refiguration der Lebenswelt

Indem wir an jenem Relevanzkern des *Selber-Recherchierens* ansetzen, der sich als ein verbindendes Element in unseren Daten herausstellt, versuchen wir, nicht vor schnell Narrative wie das der Polarisierung zu reproduzieren, die eine Spaltung der Gesellschaft postulieren. Teney und Rupieper (2023, S. 23) finden in ihren bis in die Zeit vor der Pandemie reichenden Daten keinen Beleg für eine (Meinungs-)Polarisierung, auch wenn sie politische Konfliktthemen ausmachen, die zu Verschiebungen führen können: „critical events, such as the COVID-19 pandemic and extreme weather events, are likely to relegate popular issues to second-order problems or push less popular issues to the rank of first-order problems among the population“. Ähnlich wie Mau et al. (2023) lediglich spezielle „Triggerpunkte“ ausmachen, sehen sie Zuwanderung und Umwelt als Themen, die in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen haben, während Themen wie Europa und Wirtschaftspolitik eher mit kurzfristigen Aufwallungen einhergehen.

Den Blick auf solche „critical events“ vertiefend, rekonstruieren wir die Genese der Skepsis mit einem Fokus auf situative Wendepunkte, die in der Wahrnehmung der Beteiligten Entscheidungen erfordern – wenn etwa im oben geschilderten Fall Arbeitsaufträge wegfallen oder, wie in einem anderen unserer Fälle, das künstlerische Umfeld die Impfung nachgerade erzwingt. Wir folgen damit einer interpretativen Herleitung der Impfskepsis, die in der deutenden Auslegung situativer Anforderungen verankert ist (Buckenleib et al. 2023; Miko-Schefzig 2024). Dabei interessieren wir uns für die Frage, wie handlungsleitende Relevanzen zu einem verbindenden Element werden. In allen unseren Interviews kommt das Gespräch relativ rasch und unaufgefordert auf die Tätigkeit des „Selber-Recherchierens“, der die Befragten während der Pandemie höchste Relevanz beimessen. Jeweils wird ein Moment der Irritation zum Anlass einer Suchbewegung, die sich in unterschiedliche Richtungen bewegen kann: zur Auseinandersetzung mit Mortalitätsraten, mit Vergleichsgrößen zwischen Corona und Influenza, mit Datenschutzaspekten zum Testnachweis und natürlich mit Informationen zur Impfung.

Amlinger und Nachtwey (2022, S. 14) sehen hier, wie oben ausgeführt, einen unerfüllten Autonomieanspruch, der sich gegen Bevormundung durch „übergeordnete Instanzen“ oder „vorgegebenes Wissen“ verwahrt. Während diese Erklärung in die Zeit vor der Pandemie ausgreift, verweist unsere Empirie mit der Explikation einer Irritation auf die krisenhafte Erfahrung während der Pandemie, in der zugleich mit dem Stillstand des öffentlichen Lebens und dem Rückzug in die Privatheit ein Anstieg der Verbreitung und Rezeption von Nachrichten verzeichnet werden konnte. In der Verlagerung von Aktivitäten auf digitale Räume erkennen Trenz et al. (2021, S. 122) einen „mode of resilience“, den sie als „relocation of action to new spaces“ bezeichnen: „Available digital platforms, such as online news spaces [...] can be used for innovation but also bear the risk of deviation from ‚established‘ to ‚alternative‘ news“.

Refigurierte Lebenswelten. Lebensweltanalytisch betrachtet zeigt sich, dass das Recherchieren nicht einfach eine kritische Prüfung unternimmt, sondern nach einer Bestätigung der eigenen Irritation strebt, womit diese Aktivität den „confirmation bias“ von Social Media weiter antreibt (Sunstein 2018). Methodologisch ausgedrückt geht es nicht um die Falsifikation einer Hypothese, sondern um die Subsumtion von Befunden unter die eigene Erfahrung der Irritation. Zu dieser Subsumtion gehört, weitaus mehr darüber zu finden, dass die Irritation unbegründet als dass sie begründet ist, so wie dies auch für die Reaktionen im eigenen Umfeld gilt. Deshalb bedeuten Funde, in denen sich inhaltlich die eigene Irritation bestätigt, oftmals einen Aha-Moment, insbesondere dann, wenn sie der Form entsprechen, in der autoritatives Wissen (nicht nur) während der Pandemie „gehandelt“ wird, nämlich der von Graphen, Grafiken, Statistiken oder wissenschaftlichen Studien. Diese Funde stoßen in bestimmten Kontexten auf Widerhall, wenn sie geteilt werden: Dort werden sie kommentiert und erfahren Zustimmung, was zur Weitersuche motiviert – während das bisherige Umfeld davon keine Notiz nimmt, ablehnend reagiert, zunehmend auf Distanz geht. Dieses Umfeld besteht aus guten Bekannten, Arbeitskolleg:innen, Familienangehörigen, die immer weniger zuhören, während sich die neuen Kontakte intensivieren. Diese mögen weit entfernt sein, sind über Kurznachrichten aber ständig erreichbar. Es gibt einen kontinuierlichen Chat-Austausch, der sich thematisch weiter verzweigt, aber an die ursprüngliche Irritation rückgebunden bleibt und damit emotional immer wieder erneuert werden kann. In Form von Links kommen laufend neue Hinweise, in Gestalt von Likes Bestätigung für die eigenen Postings, dazu treffen Einladungen zu neuen Gruppen ein – das soziale Umfeld „refiguriert“ sich (Hepp 2022; Löw und Knoblauch 2020). Diese Refiguration geht von der Aktivität des „Recherchierens“ aus, mittels derer Bezüge hergestellt und Verweise vorgenommen werden, weshalb sich die soziale Konstellation als die einer „small lifeworld“ (Luckmann 1970) erweist. Die durch Shibutani (1955) „reference group“ inspirierten „kleinen sozialen Lebenswelten“ sind nicht zahlenmäßig, sondern in dem Sinne klein, dass der Themenfokus auf einzelne Relevanzen begrenzt ist, und in dem Sinne sozial, dass die hier geltenden Relevanzen eben geteilt werden –

geteilt im wörtlichen Sinne mediatisiert-kommunikativen Handelns (Pfadenhauer 2021a).¹⁵

Geschlossene Welten? Grundsätzlich sind „kleine soziale Lebenswelten“ (Honer 1983) als Fragmente der Alltagswelt keine unabhängigen sozialen Gebilde. Vielmehr sind sie „Sonderwelten“ (Marx 1970), in die man sich durchaus exzessiv hineinbegeben kann, aus denen man aber zwangsläufig wieder in der Alltagswirklichkeit auftaucht. Benita Luckmann (1970, S. 584) verbindet damit dennoch die Diagnose einer „transcendentia interrupta“, d. h. das Abkoppeln dieser Ausschnitte der Wirklichkeit vom gesellschaftlichen Ganzen. Diese Loslösung führt sie wesentlich auf das Verblassen vermittelnder Institutionen wie dem Bürgermeister oder Priester im Dorf zurück, welche die Mitglieder der weltlichen Gemeinde mit der Institution Staat bzw. der kirchlichen Gemeinde mit der Kirche verbinden (vgl. Pfadenhauer und Haiden 2020).

Ähnlich wurde in der Kommunikationswissenschaft die Herausbildung getrennter Welten mit dem sogenannten Echokammer-Effekt begründet (Sunstein 2001). Danach würden sich Isolation und Radikalisierung gegenseitig aufschaukeln, weshalb soziale Medien als Treiber von Polarisierung angesehen werden können (Levy 2021). Während hier unüberbrückbare Meinungsdifferenzen angenommen werden, nimmt die These einer affektiven Polarisierung Gefühlslagen zum Ausgangspunkt und macht die Lagerbildung an negativen Gefühlen gegenüber der Wählerschaft gegnerischer politischer Parteien fest (Iyengar et al. 2012; Wagner 2021). Demnach haben sich entsprechende In- und Outgroup-Orientierungen während der Pandemie zu „vaccination identities“ verstärkt (Wagner und Eberl 2022). Nicht die Annahme einer Polarisierung wird also infrage gestellt; aber mit der Kritik an der Vorstellung der auch als „filter bubbles“ prominent gewordenen Echokammern (Dubois und Blank 2018) verschiebt sich die Perspektive weg von Isolation auf Konflikte – hier zwischen (Wähler-)Gruppen.

Ähnlich wie die kommunikationswissenschaftliche Isolationsthese hat auch die von geschlossenen Welten ausgehende These der „transcendentia interrupta“ Kritik hervorgerufen: In der Wissenssoziologie hat Knoblauch (1996, S. 24) Luckmanns Diagnose einer Abkopplung vom gesellschaftlichen Ganzen entgegengehalten, dass Kommunikation gesellschaftlich eine Brückenfunktion einnimmt. Das gilt binnenkommunikativ, aber eben auch für massenmediale Kommunikation, die laufend sozusagen in die Lebenswelten hineinschwappt. Knoblauch (1995, S. 73) kritisiert deshalb die „Zwei-Welten-Theorie“.

In der Gesamtbetrachtung wird die Verknüpfung einzelner „kommunikativer Lebenswelten“ mit der übergreifenden sozialen Ordnung zu einer empirischen Frage. Anders ausgedrückt, geht es darum, ob es noch eine gemeinsame Wirklichkeit des Alltags gibt, in die Skeptiker:innen aus „kleinen Lebenswelten“ zurückkehren.

¹⁵ Für Italien belegen Perrone et al. (2023) die Relevanz des mediatisierten Sozialen. Jenseits ihrer Angst vor möglichen Nebenwirkungen der COVID-19-Impfung berichten die von ihnen in Italien befragten Impfgegner:innen von Erfahrungen der Stigmatisierung und Diskriminierung und äußern Gefühle der Wut über die empfundene Unterdrückung. Vor allem aber belegen sie den Einfluss von Familie und Freund:innen, die eine zögerliche Haltung unterstützen, als eine relevante Dimension dessen, was sie als „Mangel an Kontrolle“ infolge einer „Infodemie“ rekonstruieren.

Genau dies wird in der soziologischen Debatte derzeit infrage gestellt (Amlinger und Nachtwey 2022; Bogner 2021).

Konfliktdynamik. Unsere nach einem Jahr Pause mit denselben Personen im Frühjahr 2023 geführten Interviews lassen folgenden Befund zu: Sie können Familienfesten wieder beiwohnen und Freundschaften pflegen, von denen sie wissen, dass die Haltung zu Impfungen in ihnen divergiert. Gleichzeitig wird jedoch in den Interviews von einer gewissen „Achtsamkeit“, „Vorsicht“, auch von einem „Zweifel“ oder einer „Unsicherheit“ gesprochen, da die Erfahrung des Bruchs nicht ungeschehen gemacht werden kann. So wie die Nähe der Beziehung, wie sie vor der Pandemie erlebt wurde, nurmehr bedingt gegeben ist, ist auch die Anbindung an Staat und Öffentlichkeit zwar leidlich wiederhergestellt, bleibt aber brüchig und kann wieder abreißen. In Anbetracht der Integrationsleistung von als Intermediären fungierenden Institutionen ist die gegenwärtige Wissenschaftsskepsis, die sich als Skepsis gegenüber der Institution Wissenschaft zeigt und in Schattierungen vom Eindruck abnehmender Bedeutung, schwindender Verlässlichkeit bis hin zu Misstrauen auftritt, von demokratiepolitischer Relevanz.

Refigurationstheoretisch wird die hier angeschnittene Dynamik von Konfliktkonstellationen gegenüber Perspektiven in Stellung gebracht, die von einer allzu schlichten Vorstellung gesellschaftlicher Polarisierung ausgehen. Gegenstand dieser Theoriperspektive sind komplexe Spannungen zwischen dichotopen Raumlogiken, die begrifflich als „Refiguration“ gefasst werden können (vgl. grundlegend Christmann 2016). Demnach war die Pandemie ein Problem der Körper im Raum, zu dessen Bewältigung politisch vor allem mit dem Raummodell des nationalen Containers operiert wurde:

Im Fall der Corona-Pandemie erfolgt zum einen eine territoriale Schließung. Körper, Wohnräume und Länder werden zu Containern, die das Virus enthalten oder sich dagegen abschließen. Zum anderen beobachten wir die globale Verbreitung der mit dem Virus infizierten Körper, die grenzenlos zu sein scheint, sowie die sich durch die Schließungen physikalischer Räume immer intensiver verdichtende digitale Mediatisierung und Öffnung der Kommunikationsnetzwerke. (Löw und Knoblauch 2020, S. 91)

Die doppelte Materialität von Körper und Raum lässt sich aus der Perspektive situationaler „Artefaktarrangements“ vertiefen (Froschauer und Lueger 2020; Miko-Schefzig 2023): Im Artefakt des (je nach Land unterschiedlichen) Impfsertifikats hat sich die Subjektposition des *unverantwortlichen Ungeimpften* materialisiert, die auf diesem Wege Einfluss auf die diskursive Raumkonstruktion (Christmann 2016) erhält. Unsere Interviews zeigen, wie das Artefakt hinsichtlich territorialer Schließung („Hier darf ich als Ungeimpfter nicht mehr rein“) und des entsprechenden Aktionsradius („Ich gehe in das Geschäft lieber nicht rein“) Wirkung entfaltet (Buckenleib et al. 2023).

Dabei prägen die Pandemie und die aus ihr resultierenden Konflikte die Körper je nach ihrer räumlichen Lage unterschiedlich. Das gilt etwa auch für die Differenz zwischen Stadt und Land. Der Natur unserer qualitativen Studie geschuldet, können wir zwar keine statistisch signifikanten Aussagen darüber treffen, wie sich

in urbanen und ländlichen Räumen unterschiedlich auf die COVID-19-Maßnahmen bezogen wird, wir stellen allerdings sehr wohl Unterschiede bei der Bewertung der Maßnahmen und im Umgang mit ihnen fest: Von unseren Interviewpartner:innen in der ländlichen Gemeinde werden situativ vor allem nach sozialer Nähe oder persönlicher Bekanntheit entschieden, ob eine Public-Health-Maßnahme umgesetzt oder befolgt wird. Dabei gehen wir hier nicht von einem naiven Situationsbegriff aus, der die kulturell-infrastrukturelle Einbettung (Jasanoff et al. 2021) außen vor lässt und Interaktion und Entscheidungen ohne deren Rahmenbedingungen fasst. Wie die oben dargelegten Kulturen der Ignoranz sind die lebensweltlichen und diskursiven Bezugnahmen der von uns befragten impfskeptischen Personen auch Ausdruck kultureller Spezifika. Grundlage der Entscheidung, welche Maßnahme umgesetzt werden sollte, war etwa im ländlichen Raum weniger die Frage „Ist diese Maßnahme sinnvoll?“, sondern vielmehr die Logik „Kenne ich die Person gut genug, um etwa die Maske abzulegen?“ oder „Ist mir die Person bekannt? Dann braucht sie mir kein Zertifikat zu zeigen.“ Der Grad der Vertrautheit der Gemeindemitglieder, aber auch Gewohnheiten im Umgang miteinander, leiteten Entscheidungen über die Anwendung oder Ablehnung einer Maßnahme an. Demgegenüber tendierten die Interviewten aus der Großstadt dazu, die Maßnahmen insgesamt infrage zu stellen, etwa: „Sollte es nicht den Ladenbesitzer:innen überlassen bleiben, ob sie das Risiko eingehen wollen, ungeimpfte Kund:innen zu bedienen?“

Räumliche Bezugnahmen in unseren Daten weisen zudem auf unterschiedliche Wissensregime in den verschiedenen Ländern hin, etwa wenn in einem Interview der Vorteil eines Wohnorts in der Schweiz damit begründet wird, dass die Stimmung weniger „aufgeheizt“ sei und die Debatten „sachlicher“ verlaufen würden. Situationale Entscheidungen, in denen Wissenschaftsskepsis wirksam wird, erfolgen also – wie oben (3.1) beschrieben – nicht im luftleeren Raum, sondern in einem je spezifischen kulturellen Setting.

6 Ausblick

Alternativ zu in die Psyche verlegten „Anstößen zum Driften“ wie Narzissmus, Identitätskrisen, Gefühlen des Nicht-Genügens oder Wertewandel (Amlinger und Nachtwey 2022; vgl. auch Lessenich 2022) ziehen wir die soziale Dimension der Lebenswelten für eine soziologische Analyse der Impfskepsis in der Mitte der Gesellschaft heran. Eine solche Deutung trägt dem Diskurs über Coronaprotekte Rechnung, demgegenüber sich Personen als *diejenigen, die der Wissenschaft nicht mehr vertrauen*, oder als *wissende Minderheit ohne Resonanzraum* positionieren. Diese empirisch gewonnenen Selbstpositionierungen thematisieren die Erfahrung eines Wir, das auf eine Bezugsgruppe im Sinne von „small lifeworlds“ verweist. Dabei erscheint das, was in Österreich politisch als Wissenschaftsskepsis gerahmt und damit auch von der pandemiebedingten „Epistemisierung des Politischen“ (Bogner 2021) losgelöst wird, nicht in erster Linie als Vertrauensverlust in wissenschaftliches Wissen, sondern als Misstrauen in die als interessengeleitet und stromlinienförmig wahrgenommene Wissenschaft als Institution, die sich mit einer generellen Insti-

tutionenskepsis – vor allem gegenüber politischen Institutionen wie Parteien und Regierung – paart.

Wir argumentieren also nicht von einer sozialpsychologischen Warte aus. Damit unterscheidet sich unsere Perspektive von einer wie der von Amlinger und Nachtweys (2022), die die Pandemie als Katalysator einer Entwicklung versteht, die zum Beginn der Nachkriegsgesellschaft zurückverfolgt werden kann und mit Individualisierung und Risikogesellschaft verbunden wird. Doch auch die mit den Daten des Austrian Corona Panel operierende Forschung zur affektiven Polarisierung (Wagner und Eberl 2022) setzt sozialpsychologisch an, indem sie Einstellungsbündel identifiziert, die sich zu Impfidentitäten verhärtet haben. Mit der Einsicht, dass die sich von „Verschwörungstheoretikern“ und „Schwurblern“ abgrenzende Out-group-Orientierung derjenigen, die die Impfung befürworten, stärker ausgeprägt ist als die der Gegenseite, vermeiden sie bei ihrem Befund einer affektiven Polarisierung methodologisch immerhin das oben erwähnte „othering“, das eine Seite unkommentiert als Normalität ausweist.

Unsere Annahme einer lediglich diskursiven Polarisierung impliziert dagegen, dass derlei pejorative Orientierungen nicht einfach bestehen, sondern diskursiv verbreitet werden und ihre Wirkung im Sinne der kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit entfalten. Unser Ansatz zeigt, wie sich Impfskepsis über handlungsrelevante soziale Bezugnahmen sozusagen als In-group-Orientierung sukzessive herausbildet. Dabei entwickelt der Diskurs gewissermaßen eine Push-Wirkung, während die Mediatisierung eine Sog-Wirkung auf diese kleinen sozialen Lebenswelten der Wissenschaftsskepsis ausübt.

Während diese Problematik von den beiden sozialpsychologisch orientierten Herangehensweisen in den Rahmen gesellschaftlicher Spaltung bzw. Polarisierung gestellt wird, nimmt die Refigurationsperspektive die Konflikthaftigkeit auf komplexere Weise in den Blick. Damit haben wir es nicht mit einer durch Zwiespalt gleichsam erstarrten, sondern mit einer in Konflikt dynamiken verwobenen Gesellschaftlichkeit zu tun – was nicht zwangsläufig Destabilisierung, sondern zunächst lediglich als Refiguration spezifizierte Wandelbarkeit impliziert.

Es ist anzunehmen, dass sich viele dieser Konflikte als „Nichtwissenskonflikte“ (Wehling und Böschen 2015) erweisen werden, insofern die Nichtwissensdimension von Wissenschaft immer deutlicher hervortritt – und dies eben nicht nur als routiniert wissenschaftlich bearbeitbares Noch-Nicht-Wissen, sondern als „scientific ignorance“. Derlei Konflikte gründen in Wissenskulturen, werden von Nichtwissensdiskursen begleitet und durch „Nichtwissensregime“ (Knobloch 2023, S. 411) gerahmt (wenn nicht sogar, wie im Falle der Coronakrise, wesentlich dadurch verursacht). Angesichts der Tatsache, dass die „follow the science“-Strategie der Coronapolitik (Evans 2022) vor allem „regulatory science“ (Eyal 2019, S. 7) ins Rampenlicht gestellt hat, besteht der Nexus zwischen Coronakrise, Demokratie- und Wissenschaftsskepsis just in diesen „knowledge regimes“ der Politikberatung. Denn vielleicht in Krisenzeiten generell, jedenfalls aber während der Coronapandemie, lässt sich eine interventionistische Politik (Dörre 2020) durch eine Ressortforschung beraten, für die nicht die sozialen (Absicherungs-)Mechanismen von Wissenschaft greifen, sondern ein „eigenes Nomos“ (Barlösius 2009; vgl. Pfadenhauer 2021b).

Auch die Nachhaltigkeitspolitik, die uns in den kommenden Jahren womöglich ähnlich interventionistisch wie die Coronapolitik (vgl. Seyd 2020, S. 159) begegnet wird, wird – zumindest dann, wenn sie ihre Entscheidungen weitgehend ohne das Korrektiv einer stellvertretend Wertkonflikte austragenden Legislative bzw. von „Gestaltungsöffentlichkeiten“ (Bösch 2015) trifft – aller Wahrscheinlichkeit nach eine Maßnahmen- und Institutionenskepsis in erheblichem Ausmaß nach sich ziehen. Diese ist jedoch nicht einfach eine Haltung, schon gar keine unbeirrbar. Sie ist nicht einfach gegeben, sondern das Ergebnis eines allmählichen Prozesses über die Zeit, das sich kontinuierlich weiterentwickelt. Dafür sind zum einen Situationen maßgeblich, in denen sich objektive und subjektive Wirklichkeit überlagern. Diskurs und Praktiken sind gleichermaßen und rekursiv konstitutiv für diese Wirklichkeit. Der Diskurs bringt Subjektpositionen hervor, die Selbstpositionierungen nach sich ziehen. Aktivitäten wie das Selber-Recherchieren setzen im doppelten Sinne einen eigenen Wirklichkeitsakzent: Ihre wirklichkeitskonstituierenden Effekte werden durch eine Sozialität in Form kleiner Lebenswelten verstärkt, die aus der (zunehmend mittelbaren) Bezugnahme auf andere hervorgehen.

Funding Open access funding provided by University of Vienna.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Amlinger, C., & Nachtwey, O. (2022). *Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Barlösius, E. (2009). „Forschen mit Gespür für politische Umsetzung“ – Position, interne Strukturierung und Nomos der Ressortforschung. *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management*, 2(2), 347–366.
- Bauer, A., Tiefengraber, D., & Wiedermann, U. (2021). Towards understanding vaccine hesitancy and vaccination refusal in Austria. *Wiener Klinische Wochenschrift*, 133(13–14), 703–713.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bisiada, M. (2021). Discursive structures and power relations in COVID-19 knowledge production. *Humanities and Social Sciences Communications*, 8(1), 248.
- Bisiada, M. (2022). Discourse and social cohesion in and after the COVID-19 pandemic. *Media and Communication*, 10(2), 204–213.
- Bogner, A. (2021). *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*. Ditzingen: Reclam.
- Bosancić, S. (2017). Selbst-Positionierung zwischen Reflexivität, Eigen-Sinn und Transformation – die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In S. Lessenich (Hrsg.),

- Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016.* https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/632/pdf_193. Zugegriffen: März 2024.
- Bosančić, S. (2019). Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In A. Geimer, S. Amling & S. Bosančić (Hrsg.), *Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse* (S. 43–64). Wiesbaden: Springer VS.
- Bosančić, S. (2022). Von „starken“ und „schwachen“ Subjekten. Subjektivierungsforschung zwischen interpretativen und differenztheoretischen Perspektiven. In S. Bosančić, F. Brodersen, L. Pfahl, L. Schürmann, T. Spies & B. Traue (Hrsg.), *Following the Subject. Grundlagen und Zugänge empirischer Subjektivierungsforschung* (S. 45–72). Wiesbaden: Springer VS.
- Böschen, S. (2015). Fragile Balancen: (Nicht-)Wissenskonflikte und die Dynamik institutioneller Erneuerung. In P. Wehling & S. Böschen (Hrsg.), *Nichtwissenskulturen und Nichtwissensdiskurse. Über den Umgang mit Nichtwissen in Wissenschaft und Öffentlichkeit* (S. 161–228). Baden-Baden: Nomos.
- Buckenleib, A., Pfadenhauer, M., Miko-Schefzig, K., & Reiter, C. (2023). Corpora non gratae. Zum komplizierten Leiblichen des ungeimpften Körpers. In A. Pöferl, N. Schröder, R. Hitzler, M. Klemm & S. Kreher (Hrsg.), *Leib-Körper-Ethnographie. Erkundungen zum Leib-Sein und Körper-Haben* (S. 157–169). Essen: Oldib.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2023). *Studie zu den Ursachen von Wissenschafts- und Demokratieskepsis in Österreich: IHS legt dem BMBWF vorläufige Ergebnisse vor.* https://www.bmbwf.gv.at/Ministerium/Presse/2023_archiv/20230103.html. Zugegriffen: März 2024.
- Campbell, J. L., & Pedersen, O. K. (2015). Policy ideas, knowledge regimes and comparative political economy. *Socio-Economic Review*, 13(4), 679–701.
- Charmaz, K. (2011). A constructivist grounded theory analysis of losing and regaining a valued self. In F. J. Wertz, E. McSpadden, K. Charmaz, L. McMullen & R. Anderson (Hrsg.), *Five ways of doing qualitative analysis: Phenomenological psychology, grounded theory, discourse analysis, narrative research, and intuitive inquiry* (S. 165–204). New York: Guilford Press.
- Christensen, J., & Holst, C. (2021). The Europeanization of national knowledge regimes. In V. Abazi, J. Adriaensen & T. Christiansen (Hrsg.), *The contestation of expertise in the European Union* (S. 47–66). London: Palgrave Macmillan.
- Christmann, G. B. (Hrsg.) (2016). *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Theoretische Konzepte und empirische Analysen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Demmer, C. (2016). Interviewen als involviertes Spüren. Der Leib als Erkenntnisorgan im biografieanalytischen Forschungsprozess. *Forum qualitative Sozialforschung*, 17(1). <https://doi.org/10.17169/fqs-17.1.2425>
- Dörre, K. (2020). Die Corona-Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft. *Berliner Journal für Soziologie*, 30(2), 165–190.
- Dubois, E., & Blank, G. (2018). The echo chamber is overstated: The moderating effect of political interest and diverse media. *Information, Communication & Society*, 21(5), 729–745.
- Esposito, S. R., Hornsey, M. J., & Spoor, J. R. (2013). Shooting the messenger: Outsiders critical of your group are rejected regardless of argument quality. *British Journal of Social Psychology*, 52(2), 386–395.
- Etikan, I. (2016). Comparison of convenience sampling and purposive sampling. *American Journal of Theoretical and Applied Statistics*, 5(1), 1–4.
- European Commission (2021). *Citizens' knowledge, perceptions, values and expectations of science. Report*. Publications Office. <https://data.europa.eu/doi/10.2775/071577>. Zugegriffen: März 2024.
- Evans, R. (2022). SAGE advice and political decision-making: „Following the science“ in times of epistemic uncertainty. *Social Studies of Science*, 52(1), 53–78.
- Eyal, G. (2019). *The crisis of expertise*. Cambridge: Polity.
- Forschungswerkstatt Corona-Protteste (2023). *Corona-Prottest-Report II: Eine Folgeuntersuchung.* https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/86944/ssoar-2023-Corona-Prottest-Report_II_Eine_Folgeuntersuchung.pdf?sequence=4&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2023-Corona-Prottest-Report_II_Eine_Folgeuntersuchung.pdf. Zugegriffen: März 2024.
- Forschungswerkstatt Corona-Protteste (2021). *Corona-Prottest-Report. Narrative – Motive – Einstellungen* [Preprint]. SocArXiv. <https://doi.org/10.31235/osf.io/25qb3>
- Fournet, N., Mollema, L., Ruijs, W. L., Harmsen, I. A., Keck, F., Durand, J. Y., Cunha, M. P., Wamsiedel, M., Reis, R., French, J., Smit, E. G., Kitching, A., & Van Steenberghe, J. E. (2018). Under-vaccinated groups in Europe and their beliefs, attitudes and reasons for non-vaccination; two systematic reviews. *BMC Public Health*, 18(1), 196.

- Frei, N., & Nachtwey, O. (2022). *Quellen des „Querdenkertums“: Eine politische Soziologie der Corona-Proteste in Baden-Württemberg* [Preprint]. SocArXiv. <https://doi.org/10.31235/osf.io/8f4pb>
- Froschauer, U., & Lueger, M. (2020). *Das qualitative Interview: Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: facultas.
- Gauchat, G. (2012). Politicization of science in the public sphere: A study of public trust in the United States, 1974 to 2010. *American Sociological Review*, 77(2), 167–187.
- Giddens, A. (1991). *Modernity and self-identity: Self and society in the late modern age*. Stanford: Stanford University Press.
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (2017 [1967]). *The discovery of Grounded Theory: Strategies for qualitative research*. New York: Routledge.
- Goertz, S. (2022). „Querdenker“. *Ein Überblick*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gross, M., & McGoe, L. (2022). Revolutionary epistemology: The promise and peril of ignorance studies. In M. Gross & L. McGoe (Hrsg.), *Routledge international handbook of ignorance studies* (S. 3–15). New York: Routledge.
- Gross, M., & McGoe, L. (Hrsg.) (2022). *Routledge international handbook of ignorance studies*. New York: Routledge.
- Harmen, I. A., Ruiter, R. A. C., Paulussen, T. G. W., Mollema, L., Kok, G., & De Melker, H. E. (2012). Factors that influence vaccination decision-making by parents who visit an anthroposophical child welfare center: A focus group study. *Advances in Preventive Medicine*, 2012, 1–7.
- Henszel, L., Kanitz, E. E., Grisold, A., Holzmann, H., Aberle, S. W., & Schmid, D. (2020). Vaccination status and attitude among measles cluster cases in Austria, 2019. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17(24), 9377.
- Hepp, A. (2022). Digital media, data infrastructures, and space. In G. B. Christmann, M. Löw & H. Knoblauch (Hrsg.), *Communicative constructions and the refiguration of spaces: Theoretical approaches and empirical studies* (S. 57–75). New York: Routledge.
- Hitzler, R., & Honer, A. (1984). Lebenswelt-Milieu-Situation: Terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 36(1), 56–74.
- Honer, A. (1983). *Körper und Wissen. Die kleine Lebens-Welt des Bodybuilders*. Konstanz: Universität Konstanz.
- Honer, A. (1993). *Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Honer, A., & Hitzler, R. (2015). Life-world-analytical ethnography: A phenomenology-based research approach. *Journal of Contemporary Ethnography*, 44(5), 544–562.
- Hornsey, M. J. (2020). Why facts are not enough: Understanding and managing the motivated rejection of science. *Current Directions in Psychological Science*, 29(6), 583–591.
- Hornsey, M. J., & Fielding, K. S. (2017). Attitude roots and Jiu Jitsu persuasion: Understanding and overcoming the motivated rejection of science. *American Psychologist*, 72(5), 459–473.
- Hornsey, M. J., Harris, E. A., Bain, P. G., & Fielding, K. S. (2016). Meta-analyses of the determinants and outcomes of belief in climate change. *Nature Climate Change*, 6(6), 622–626.
- Hornsey, M. J., Harris, E. A., & Fielding, K. S. (2018a). Relationships among conspiratorial beliefs, conservatism and climate scepticism across nations. *Nature Climate Change*, 8(7), 614–620.
- Hornsey, M. J., Harris, E. A., & Fielding, K. S. (2018b). The psychological roots of anti-vaccination attitudes: A 24-nation investigation. *Health Psychology*, 37(4), 307–315.
- Iyengar, S., Sood, G., & Lelkes, Y. (2012). Affect, not ideology: A social identity perspective on polarization. *Public Opinion Quarterly*, 76(3), 405–431.
- Jacques, P. (2006). The rearguard of modernity: Environmental skepticism as a struggle of citizenship. *Global Environmental Politics*, 6(1), 76–101.
- Jacques, P. J., Dunlap, R. E., & Freeman, M. (2008). The organisation of denial: Conservative think tanks and environmental scepticism. *Environmental Politics*, 17(3), 349–385.
- Jasanoff, S., Hilgartner, S., Hurlbut, J. B., Özgöde, O., & Rayzberg, M. (2021). *Comparative COVID response: Crisis, knowledge, politics*. Interim report. Cornell University, Harvard Kennedy School of Government. <https://compcore.cornell.edu/publications/>. Zugriffen: März 2024.
- Jaspal, R., & Nerlich, B. (2023). Social representations of COVID-19 skeptics: Denigration, demonization, and disenfranchisement. *Politics, Groups, and Identities*, 11(4), 750–770.
- Jones, D. R., & McDermott, M. L. (2022). Partisanship and the politics of COVID vaccine hesitancy. *Polity*, 54(3), 408–434.
- Keller, R. (2013). Kommunikative Konstruktion und diskursive Konstruktion. In R. Keller, J. Reichertz & H. Knoblauch (Hrsg.), *Kommunikativer Konstruktivismus* (S. 69–94). Wiesbaden: Springer VS.

- Knoblauch, H. (1995). *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin: De Gruyter.
- Knoblauch, H. (1996). Einleitung: Kommunikative Lebenswelten und die Ethnographie einer „geschwätzigen Gesellschaft“. In H. Knoblauch (Hrsg.), *Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft* (S. 7–30). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Knoblauch, H. (2018). Von der reflexiven Methodologie zur empirischen Wissenschaftstheorie. In L. Akremi, N. Baur, H. Knoblauch & B. Traue (Hrsg.), *Handbuch Interpretativ forschen* (S. 226–244). Weinheim: Beltz Juventa.
- Knoblauch, H. (2021). Reflexive methodology and the empirical theory of science. *Historical Social Research*, 46(2), 59–79.
- Knobloch, J. (2023). Die voreingenommene Deutung des Unbekannten. Das Nichtwissensregime der Pandemieberatung und der Ausschluss der Sozialwissenschaften. *Berliner Journal für Soziologie*, 33(4), 387–421.
- Kumkar, N. C. (2022). *Alternative Fakten. Zur Praxis der kommunikativen Erkenntnisverweigerung*. Berlin: Suhrkamp.
- Kunda, Z. (1990). The case for motivated reasoning. *Psychological Bulletin*, 108(3), 480–498.
- Kusenbach, M. (2008). Mitgehen als Methode. Der „Go-Along“ in der phänomenologischen Forschungspraxis. In J. Raab, M. Pfadenhauer, P. Stegmaier, J. Dreher & B. Schnettler (Hrsg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen* (S. 349–358). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Larson, H. J., Jarrett, C., Eckersberger, E., Smith, D. M. D., & Paterson, P. (2014). Understanding vaccine hesitancy around vaccines and vaccination from a global perspective: A systematic review of published literature, 2007–2012. *Vaccine*, 32(19), 2150–2159.
- Lehner, L., Gribi, J., Hoffmann, K., Paul, K. T., & Kutalek, R. (2021). Beyond the „information deficit model“ – understanding vaccine-hesitant attitudes of midwives in Austria: A qualitative study. *BMC Public Health*, 21(1), 1671.
- Lessenich, S. (2022). *Nicht mehr normal. Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs*. Berlin: Hanser.
- Levy, R. (2021). Social media, news consumption, and polarization: Evidence from a field experiment. *American Economic Review*, 111(3), 831–870.
- Lewandowsky, S., & Oberauer, K. (2021). Worldview-motivated rejection of science and the norms of science. *Cognition*, 215, 104820.
- Lewandowsky, S., Gignac, G. E., & Oberauer, K. (2013). The role of conspiracist ideation and worldviews in predicting rejection of science. *PLoS ONE*, 8(10), e75637.
- Lewandowsky, S., Oberauer, K., & Gignac, G. E. (2013). NASA faked the moon landing – therefore, (climate) science is a hoax: An anatomy of the motivated rejection of science. *Psychological Science*, 24(5), 622–633.
- Lin, A. M. Y. (2015). Researcher positionality. In F. M. Hult & D. C. Johnson (Hrsg.), *Research methods in language policy and planning: A practical guide* (S. 21–32). Hoboken: Wiley-Blackwell.
- Löw, M., & Knoblauch, H. (2020). Dichotomie. Die Refiguration von Räumen in Zeiten der Pandemie. In M. Volkmer & K. Werner (Hrsg.), *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft* (S. 89–100). Bielefeld: transcript.
- Löw, M., & Knoblauch, H. (2022). The Refiguration of space, circulation, and mobility. In A. Million, C. Haid, I. Castillo Ulloa & N. Baur (Hrsg.), *Spatial transformations: Kaleidoscopic perspectives on the refiguration of spaces* (S. 17–27). New York: Routledge.
- Luckmann, B. (1970). The small life-worlds of modern man. *Social Research*, 37(4), 580–596.
- Lueger, M. (2009). *Interpretative Sozialforschung: Die Methoden*. Stuttgart: utb.
- Lueger, M., Sandner, K., Meyer, R., & Hammerschmid, G. (2005). Contextualizing influence activities: An objective hermeneutical approach. *Organization Studies*, 26(8), 1145–1168.
- Marx, W. (1970). Lebenswelt und Lebenswelten. In W. Marx, *Vernunft und Welt* (S. 63–77). Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Mau, S. (2014). Transformation und Krise der europäischen Mittelschichten. In M. Heidenreich (Hrsg.), *Krise der europäischen Vergesellschaftung?* (S. 253–279). Wiesbaden: Springer VS.
- Mau, S., Lux, T., & Westheuser, L. (2023). *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- McCright, A. M., & Dunlap, R. E. (2000). Challenging global warming as a social problem: An analysis of the conservative movement's counter-claims. *Social Problems*, 47(4), 499–522.
- McCright, A. M., & Dunlap, R. E. (2011). Cool dudes: The denial of climate change among conservative white males in the United States. *Global Environmental Change*, 21(4), 1163–1172.

- McCright, A. M., Dunlap, R. E., & Marquart-Pyatt, S. T. (2016). Political ideology and views about climate change in the European Union. *Environmental Politics*, 25(2), 338–358.
- Miko-Schefzig, K. (2019). *Subjektive Sicherheit in Situation, Organisation und Diskurs. Zur wissenschaftssoziologischen Analyse sozialer Situationen im öffentlichen Raum*. Wiesbaden: Springer VS.
- Miko-Schefzig, K. (2022). *Forschen mit Vignetten. Gruppen, Organisationen, Transformation*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Miko-Schefzig, K. (2023). Performative Sozialforschung als Sinnes-Arrangement. *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 24(1), 106–123.
- Miko-Schefzig, K. (2024). Zeiten der Polarisierung: Das Potenzial der wissenschaftssoziologischen Diskursanalyse zur Erklärung einer gespaltenen Gesellschaft. *Zeitschrift für Diskursforschung*, 12(1), 71–91.
- Miko-Schefzig, K., & Pfadenhauer, M. (im Erscheinen). „Travels of ideas“ als Basis zukünftiger gesellschaftlicher Bruchlinien: Das Beispiel Institutionenskeptizismus. In M. Kümlehn, J. Gärtner & S. Wodjanka (Hrsg.), *Deutungsmacht von Zukunftsnarrativen*. Bielefeld: transcript.
- Miko-Schefzig, K., Pfadenhauer, M., Reiter, C., & Buckenleib, A. (2023). Soziologie der Polarisierung oder Polarisierung der Soziologie? Zur Wiederentdeckung einer alten soziologischen Debatte am Beispiel der Wissenschaftsskepsis. In P.-I. Villa (Hrsg.), *Polarisierte Welten. Verhandlungen des 41. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bielefeld 2022*. https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2022/article/view/1742. Zugegriffen: März 2024.
- Miko-Schefzig, K., Reiter, C., & Weber, R. (2021). Der Fall BioBied. Umsetzung und Scheitern nachhaltiger Strategien auf lokaler Ebene. Forschungsbericht. Wien.
- Mohn, B. E. (2022). Zeigende Ethnographie – Kamera-Ethnographie. In A. Pöferl & N. Schröer (Hrsg.), *Handbuch soziologische Ethnographie* (S. 575–591). Wiesbaden: Springer VS.
- Morales, G. I., Lee, S., Bradford, A., De Camp, A., & Tandoc, E. C. (2022). Exploring vaccine hesitancy determinants during the COVID-19 pandemic: An in-depth interview study. *SSM – Qualitative Research in Health*, 2, 100045.
- Newman, D., Lewandowsky, S., & Mayo, R. (2022). Believing in nothing and believing in everything: The underlying cognitive paradox of anti-COVID-19 vaccine attitudes. *Personality and Individual Differences*, 189, 111522.
- ÖAW (2023). *Wissenschaftsbarometer Österreich 2023*. Österreichische Akademie der Wissenschaften. https://www.oew.ac.at/fileadmin/NEWS/2023/pdf/Wissenschaftsbarometer_2023.pdf. Zugegriffen: März 2024.
- O'Connor, C., & Weatherall, J. O. (2019). *The misinformation age: How false beliefs spread*. New Haven: Yale University Press.
- Oreskes, N., & Conway, E. M. (2010). *Merchants of doubt: How a handful of scientists obscured the truth on issues from tobacco smoke to global warming*. New York: Bloomsbury Press.
- ORF/SORA/ISA (2023). *Landtagswahl Kärnten 2023*. <https://www.sora.at/themen/wahlverhalten/wahlanalytise/ltw-ktn23.html>. Zugegriffen: März 2024.
- Pantenburg, J., Reichardt, S., & Sepp, B. (2021). Wissensparallelwelten der „Querdenker“. In S. Reichardt (Hrsg.), *Die Misstrauensgemeinschaft der „Querdenker“*. *Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive* (S. 29–65). Frankfurt a.M.: Campus.
- Partheymüller, J., Eberl, J.-M., Kritzing, S., & Bogner, A. (2023). Fallstudie 5. Wissenschaftsskepsis. In A. Bogner (Hrsg.), *Nach Corona. Reflexionen für zukünftige Krisen. Ergebnisse aus dem Corona-Aufarbeitungsprozess* (S. 88–116). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Paul, K. T., Eberl, J.-M., & Partheymüller, J. (2021). Policy-relevant attitudes toward COVID-19 vaccination: Associations with demography, health risk, and social and political factors. *Frontiers in Public Health*, 9, 671896.
- Perrone, C., Fiabane, E., Maffoni, M., Pierobon, A., Setti, I., Sommovigo, V., & Gabanelli, P. (2023). Vaccination hesitancy: To be vaccinated, or not to be vaccinated, that is the question in the era of COVID-19. *Public Health Nursing*, 40(1), 90–96.
- Pfadenhauer, M. (2021a). Die Interaktions(un)ordnung in der Mit-Corona-Gesellschaft. In W. Schaupp, H.-W. Ruckebauer, J. Platzer & W. Kröll (Hrsg.), *Die Corona-Pandemie II* (S. 47–60). Baden-Baden: Nomos.
- Pfadenhauer, M. (2021b). Erforderliche Expertise oder Herrschaft der grauen Herren? Eine professionssoziologische Perspektive auf Expertenwissen zu Beginn der Corona-Pandemie. In S. M. Büttner & T. Laux (Hrsg.), *Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik* (S. 433–449). Baden-Baden: Nomos.
- Pfadenhauer, M. (2023). Feeling at Home in Small Lifeworlds: Benita Luckmann in der „Konstanzer Schule“. In M. Endreß & S. Moebius (Hrsg.), *Zyklus 7. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie* (S. 261–273). Wiesbaden: Springer VS.

- Pfadenhauer, M., & Haiden, S. (2020). Benita Luckmann. In P. Atkinson, S. Delamont, M. Hardy & M. Williams (Hrsg.), *The Sage encyclopedia of research methods*. Thousand Oaks: SAGE.
- Phillips, R., Gillespie, D., Hallingberg, B., Evans, J., Taiyari, K., Torrens-Burton, A., Cannings-John, R., Williams, D., Sheils, E., Ashfield-Watt, P., Akbari, A., Hughes, K., Thomas-Jones, E., James, D., & Wood, F. (2022). Perceived threat of COVID-19, attitudes towards vaccination, and vaccine hesitancy: A prospective longitudinal study in the UK. *British Journal of Health Psychology*, 27(4), 1354–1381.
- Pires, C. (2022). Global predictors of COVID-19 vaccine hesitancy: A systematic review. *Vaccines*, 10(8), 1349.
- Reiter, C., & Sardadvar, K. (im Erscheinen). Hermeneutics and interpretation – sequence per sequence to the reconstruction of meaning. In M. Pfadenhauer & M. Kusenbach (Hrsg.), *Elgar handbook of interpretive research methods*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Rutjens, B. T., & van der Lee, R. (2020). Spiritual skepticism? Heterogeneous science skepticism in the Netherlands. *Public Understanding of Science*, 29(3), 335–352.
- Rutjens, B. T., Sutton, R. M., & Van Der Lee, R. (2018). Not all skepticism is equal: Exploring the ideological antecedents of science acceptance and rejection. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 44(3), 384–405.
- Rutjens, B. T., Sengupta, N., Van Der Lee, R., van Koningsbruggen, G. M., Martens, J. P., Rabelo, A., & Sutton, R. M. (2022). Science skepticism across 24 countries. *Social Psychological and Personality Science*, 13(1), 102–117.
- Sandhofer, M. J., Robak, O., Frank, H., & Kulnig, J. (2017). Vaccine hesitancy in Austria: A cross-sectional survey. *Wiener Klinische Wochenschrift*, 129(1–2), 59–64.
- Schernhammer, E., Weitzer, J., Laubichler, M. D., Birmann, B. M., Bertau, M., Zenk, L., Caniglia, G., Jäger, C. C., & Steiner, G. (2022). Correlates of COVID-19 vaccine hesitancy in Austria: Trust and the government. *Journal of Public Health*, 44(1), e106–e116.
- Schmid, D., Holzmann, H., Schwarz, K., Kasper, S., Kuo, H.-W., Aberle, S. W., Redlberger-Fritz, M., Hautmann, W., Santibanez, S., Mankertz, A., König, C., Magnet, E., Reichart, S., Meusburger, S., Luckner-Hornischer, A., De Martin, A., Bechter, E., Stirling, J., & Allerberger, F. (2010). Measles outbreak linked to a minority group in Austria, 2008. *Epidemiology and Infection*, 138(3), 415–425.
- Seyd, B. (2020). Corona – Krise – Kritik: Eine Kontroverse im Berliner Journal für Soziologie. *Berliner Journal für Soziologie*, 30(2), 157–163.
- Shibutani, T. (1955). Reference groups as perspectives. *American Journal of Sociology*, 60(6), 562–569.
- Simon, M. A. (2023). Anthroposophische Ideenwelten in der politischen Praxis. Spirituelle Tendenzen bei den frühen „GRÜNEN“ und in der Partei „dieBasis“. *Zeitschrift für Religion und Weltanschauung*, 85(2), 107–121.
- Spradley, J. P. (2016). *The ethnographic interview*. Long Grove/Ill.: Waveland Press, Inc.
- Subar, I. (1979). Die Theorie der Typenbildung bei Alfred Schütz. Ihre Bedeutung und ihre Grenzen. In W.M. Sprondel & R. Grathoff (Hrsg.), *Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften* (S. 43–64). Stuttgart: Enke.
- Starkbaum, J., Auel, K., Bobi, V., Fuglsang, S., Grand, P., Griessler, E., König, T., Losi, L., Seiser, F., Tiemann, G., Taschwer, K., & Unger, M. (2023). *Endbericht. Ursachenstudie zu Ambivalenzen und Skepsis in Österreich in Bezug auf Wissenschaft und Demokratie*. Wien: IHS. <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6648/4/ihs-report-2023-starkbaum-auel-et-al-endbericht-ursachenstudie-skepsis-wissenschaft.pdf>. Zugegriffen: März 2024.
- Stocking, S. H. (1998). On drawing attention to ignorance. *Science Communication*, 20(1), 165–178.
- Sunstein, C. R. (2001). *Republic.com*. Princeton: Princeton University Press.
- Sunstein, C. R. (2018). *#Republic: Divided democracy in the age of social media*. Princeton: Princeton University Press.
- Ten Kate, J., Koster, W. D., & Van Der Waal, J. (2021). „Following your gut“ or „questioning the scientific evidence“: Understanding vaccine skepticism among more-educated Dutch parents. *Journal of Health and Social Behavior*, 62(1), 85–99.
- Teney, C., & Rupieper, L. K. (2023). A new social conflict on globalisation-related issues in Germany? A longitudinal perspective. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 75, 205–234.
- Till, B., & Niederkrotenthaler, T. (2022). Predictors of vaccine hesitancy during the COVID-19 pandemic in Austria: A population-based cross-sectional study. *Wiener Klinische Wochenschrift*, 134(23–24), 822–827.
- Trenz, H.-J., Heft, A., Vaughan, M., & Pfetsch, B. (2021). Resilience of public spheres in a global health crisis. *Javnost – The Public*, 28(2), 111–128.
- Van Zoonen, L. (2012). I-Pistemology: Changing truth claims in popular and political culture. *European Journal of Communication*, 27(1), 56–67.

- Van Bavel, J. J., & Pereira, A. (2018). The partisan brain: An identity-based model of political belief. *Trends in Cognitive Sciences*, 22(3), 213–224.
- Vobruba, G. (2024). Logik und Leistungsfähigkeit des Verschwörungsweltbildes. *Berliner Journal für Soziologie*, 34, 77–102.
- Wagner, M. (2021). Affective polarization in multiparty systems. *Electoral Studies*, 69, 102199.
- Wagner, M., & Eberl, J.-M. (2022). *Divided by the jab: On the nature, origins, and consequences of COVID-19 vaccination identities* [Preprint]. Open Science Framework. <https://doi.org/10.31219/osf.io/zcas8>
- Waldhaus, C. (2021). Von Covidioten, Corona-Leugnern und anderen rechten Verschwörungstheoretikern. Eine Analyse medialer Frames. *Synergies Pays Germanophones*, 14, 45–60.
- Wehling, P. (2021). Why science does not know: A brief history of (the notion of) scientific ignorance in the twentieth and early twenty-first centuries. *Journal for the History of Knowledge*, 2(1), 6.
- Wehling, P., & Bösch, S. (Hrsg.) (2015). *Nichtwissenskulturen und Nichtwissensdiskurse. Über den Umgang mit Nichtwissen in Wissenschaft und Öffentlichkeit*. Baden-Baden: Nomos.
- WHO (2019). Ten threats to global health in 2019. <https://www.who.int/news-room/spotlight/ten-threats-to-global-health-in-2019>. Zugegriffen: März 2024.
- Wilks, M., Phillips, C. J. C., Fielding, K., & Hornsey, M. J. (2019). Testing potential psychological predictors of attitudes towards cultured meat. *Appetite*, 136, 137–145.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

Michaela Pfadenhauer geb. 1968. Universitätsprofessorin für Soziologie und Leiterin des Arbeitsbereichs Wissen und Kultur an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie, insbes. sozialer und kommunikativer Konstruktivismus, Mediatisierung, Kommunikation und Artificial Companions (ComAI), Interpretative Sozialforschung. Ausgewählte Veröffentlichungen: (mit A. Hepp, W. Loosen, S. Dreyer, J. Jarke, S. Kannengießer, C. Katzenbach, R. Malaka & C. Puschmann) Von der Mensch-Maschine-Interaktion zur kommunikativen KI. Automatisierung von Kommunikation als Gegenstand der Kommunikations- und Medienforschung, in: Publizistik, 2022; (mit A. Alexander & S. Steets) Politics of crisis: Threatening and defending journalistic expertise – a processual account, in: Symbolic Interaction, 2022; Erforderliche Expertise oder Herrschaft der grauen Herren? Eine professionssoziologische Perspektive auf Expertenwissen zu Beginn der Corona-Pandemie, in: S. Büttner und T. Laux (Hrsg.), Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik, Leviathan, Sonderband 38, 2021.

Katharina Miko-Schefzig geb. 1975. Leiterin des Kompetenzzentrums für Empirische Forschungsmethoden der Wirtschaftsuniversität Wien. Forschungsschwerpunkte: Interpretative Methoden (insbes. vignettenbasierte Fokusgruppen, sozialwissenschaftlicher Film, wissenssoziologische Diskursanalyse), Soziologie der Situation, Polizei- und Sicherheitsforschung, Fluchtforschung, Digitalisierung und Sozialität, Familiensoziologie, Gender und Queer Studies. Ausgewählte Veröffentlichungen: Zeiten der Polarisierung: Das Potenzial der wissenssoziologischen Diskursanalyse zur Erklärung einer gespaltenen Gesellschaft, in: Zeitschrift für Diskursforschung, 2024; Performative Sozialforschung als Sinnes-Arrangement, in: Zeitschrift für qualitative Forschung, 2023; (mit M. Learmonth & R. McMurray) A different way of looking at things: The role of social science film in organisation studies, in: Organization, 2022; Forschen mit Vignetten. Gruppen, Organisationen, Transformation, 2022.

Arthur Buckenleib geb. 1995. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Soziologischen Seminar der Universität Basel. Forschungsschwerpunkte: Corona-Proteste, Kritische Theorie der Modernisierung, Interpretative Sozialforschung. Ausgewählte Veröffentlichungen: (mit M. Pfadenhauer, K. Miko-Schefzig & C. Reiter) Corpora non gratae. Zum komplizierten leiblichen Erleben des ungeimpften Körpers, in: A. Pöferl, N. Schröer, R. Hitzler, M. Klemm & S. Kreher (Hrsg.), Leib-Körper-Ethnographie. Erkundungen zum Leib-Sein und Körper-Haben, 2023; (mit J. Myrczik, J. Kajta, M. Karolak, M. Liedtke, A. Mrozowicki & V. Trappmann) Becoming a young radical right activist: Biographical pathways of the members of radical right organisations in Poland and Germany, in: Current Sociology, 2024.

Cornelia Reiter geb. 1981. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Austrian Institute of Technology. Forschungsschwerpunkte: Soziale Aspekte der sozialökologischen Transformation (insbes. nachhaltiger Verkehr und Akzeptanz erneuerbarer Energien), interaktives Organisieren in totalen Settings, interpretative Methoden und Gruppenmethoden. Ausgewählte Veröffentlichungen: (mit K. Sardadvar) Neither work nor leisure: Temporalities and life world realities of split shift work in the Austrian care sector, in: *Culture and Organization*, 2023; (mit C. Truden, M. J. Kollingbaum & S. E. Schasché) A GIS-based analysis of reachability aspects in rural public transportation, in: *Case Studies on Transport Policy*, 2022; (mit K. Miko-Schefzig) Videovermittelte Sozialität während der COVID-19-Krise. Potenziale der Inklusion und Exklusion, in: M.-T. Claes, A. Hermann & A. E. Romo Pérez (Hrsg.), *Diversity, diversity management and intersectionality in a global context – dynamics and realignments*, 2022.